Meyer's

# Groschen-Bibliothek

der

# Deutschen Classiker.

Eine Anthologie in 300 Bändchen.

---

Fünf und achtzigstes Bändchen.

---

Anthologie

aus

## A. v. Kotzebue's dramat. Spielen.

Erster Theil.

KOTZEBUE

P.o. germ. 521 tu
c
185

Meyer's

# Groschen-Bibliothek

der

# Deutschen Classiker

für alle Stände.

(„Bildung macht frei!“)

---

Fünf und achtzigstes Bändchen.

---

Anthologie

aus

## A. v. Kotzebue's dramat. Spielen.

Erster Theil.

---

Mit Biographie und Portrait.

---

Hildburghausen:
Druck vom Bibliographischen Institut.
New-York: Herrmann J. Meyer.

# Leben des Dichters.

## Aug. Friedr. Ferd. v. Kotzebue.

Geb. 3. Mai 1761. Gest. 23. März 1819.

Kotzebue wurde am 3. Mai 1761 zu Weimar geboren, wo sein Vater herzoglicher Legationsrath war. Schon in früher Jugend zeichnete er sich durch Lebhaftigkeit des Geistes und einen hellen Verstand aus. Er liebte die Natur und seine lebendige Einbildungskraft half ihm den Genuß derselben erhöhen. Kaum sechs Jahre alt, wagte er schon die ersten dichterischen Versuche. Besonders wurde die Neigung zur dramatischen Kunst durch die damals in Weimar anwesende vorzügliche Schauspielergesellschaft, bei welcher sich die Familien Seiler, Eckhof, Brandes und Böck

befanden, hier in ihm geweckt. Er benutzte jede Gelegenheit, die Darstellungen zu besuchen. Aber auch schon damals war ungezähmter Ehrgeiz ein Hauptzug in dem Charakter des Knaben. Anfangs wurde er durch Hauslehrer unterrichtet, hierauf besuchte er das Gymnasium, wo Musäus (der Verfasser der Volksmährchen), welcher nachmals sein Oheim wurde, durch Unterricht und Beispiel vorzüglich auf ihn wirkte.

Er war noch nicht völlig 16 Jahre alt, als er auf die Universität nach Jena ging, wo seine Liebe für die Schauspielkunst in einem Liebhabertheater neue Nahrung fand. Aus Liebe zu seiner Schwester, die sich nach Duisburg verheirathete, ging er eine Zeitlang auf diese Universität, von wo er 1779 nach Jena zurückkehrte, und sich auf die Jurisprudenz legte, ohne darum aufzuhören, für das Theater zu leben und mancherlei zu dichten. Ein kleines Lustspiel: die Weiber nach der Mode, hatte einige wirklich komische Züge. Bald hierauf wurde er examinirt und Advokat. Jetzt genoß er ganz die Freundschaft des redlichen Musäus, und versuchte, was er bereits mit Wieland, Göthe, Hermes und Brandes gethan, auch Musäus nachzuahmen, wovon sein Ich, eine Geschichte in Fragmenten, den Beweis liefert. Zu Leipzig ließ er ein Bändchen Erzählungen drucken, und ging darauf 1781 nach Petersburg, wohin er durch den preußischen Gesandten daselbst, den Grafen Görz, berufen wurde. Er wurde Sekretär bei dem

Generalgouverneur v. Bawr, und da dieser die Direktion des deutschen Theaters erhielt, so kam Kotzebue wieder in sein Element. Nach zwei Jahren aber starb Bawr. Da er Kotzebuen dem Schutze der Kaiserin empfohlen hatte, so wurde dieser zum Titularrath ernannt, und im J. 1783 als Assessor des Oberappellationstribunals in Reval angestellt. Im J. 1785 wurde er Präsident des Gouvernementsmagistrats der Provinz Esthland, und als solcher in den Adelstand erhoben, einen Stand, den er wahrscheinlich durch sein Werk: über den Adel, versöhnen wollte, nachdem er ihn als Dichter so oft preisgegeben hatte. Zu Reval war es, wo es seinem Talente gelang, eine Reihe von Werken zu liefern, welche ihn zum Liebling des Publikums machten. Seine Leiden der ortenbergischen Familie (1787 fg.) und seine kleinen gesammelten Schriften (1787 fg.) beurkundeten zuerst seine gefällige und mannigfaltige Darstellungsgabe auf eine glänzende Weise; vorzüglich waren es aber doch seine beiden Schauspiele, Menschenhaß und Reue und die Indianer in England, welche dem Dichter in ganz Deutschland den größten Beifall erwarben. Seine erschütterte Gesundheit nöthigte ihn im J. 1790 zu einer Reise nach Pyrmont, wo er durch seinen berüchtigten Doktor Bahrdt mit der eisernen Stirn, den er sogar unter Knigge's Namen erscheinen ließ, einen großen Theil der Achtung verscherzte, die das Publikum ihm zugewendet

hatte. Nach dem Tode seiner Gattin ging er nach Paris, und dann eine Zeitlang nach Mainz. Er nahm hierauf seine Entlassung, und zog sich 1795 auf das Land zurück, wo er sich 8 Meilen von Narva in Esthland den kleinen Landsitz Friedenthal erbaute. Die jüngsten Kinder meiner Laune und über 20 Schauspiele gehören in diesen Zeitraum. Darauf ward er nach Wien als Hoftheaterdichter an Alxingers Stelle berufen. Hier erschien ein ziemlicher Theil seiner neuen Schauspiele, die bis jetzt 21 Bände anfüllen. Da mancherlei Unannehmlichkeiten ihm seine Stelle in Wien verleideten, suchte er nach zwei Jahren um seine Entlassung an, und erhielt dieselbe mit 1000 Gulden jährlicher Pension. Er lebte jetzt wieder in Weimar; entschloß sich aber, nach Rußland zurückzukehren, wo seine Söhne im Kadettenhause zu Petersburg erzogen wurden. Der russische Gesandte in Berlin, Baron v. Krüdener, gab ihm den nöthigen Eingangspaß; allein an der russischen Grenze ward er (April 1800) verhaftet und, ohne zu wissen warum, nach Sibirien geschleppt. Ein günstiger Zufall rettete ihn. Ein junger Russe, Namens Krasnopulski, hatte Kotzebue's kleines Drama: der Leibkutscher Peter's des Dritten, eine indirekte Lobrede auf Paul I., ins Russische übersetzt. Diese Uebersetzung wurde dem Kaiser Paul in der Handschrift vorgelegt, welchen das Stück dergestalt entzückte, daß er sogleich Befehl ertheilte, den Verfasser aus seiner

Verbannung zurück zu holen, und dem Zurückgekehrten seine vollkommene Gnade zuwendete. Unter andern beschenkte er ihn mit dem schönen Krongute Worrokülll in Liefland, übertrug ihm die Direktion des deutschen Theaters, und ertheilte ihm den Charakter als Hofrath. Kotzebue hat jenes Exil selbst romanhaft genug beschrieben. (S. von ihm: das merkwürdigste Jahr meines Lebens. Er gerieth darüber in Streit mit H. Masson, dem Verf. der Mém. secrets sur la Russie.) Nach dem Tode Paul's I. bat Kotzebue um Entlassung, und erhielt dieselbe mit dem Titel eines Kollegienraths. Er wendete sich wiederum nach Weimar, wo er kurze Zeit lebte: dann aber zog er nach Jena. Mancherlei Irrungen, in welche er mit Göthe gerieth, machten ihn jedoch bald so verdrießlich, daß er im Jahr 1802 nach Berlin ging, wo er, vereinigt mit Garlieb Merkel, den Freimüthigen herausgab Kotzebue und Merkel machten nun Partei gegen Göthe und dessen Anhänger, namentlich A. W. und Fr. Schlegel, und da Spazier, als damaliger Redakteur der Zeitung für die elegante Welt, Partei für diese genommen hatte, so gab es einen hartnäckigen Zeitungskrieg zur nicht geringen Belustigung des Publikums. Eine ernstere Folge jener Irrungen zwischen Kotzebue und Göthe war die Verlegung der jenaischen Literaturzeitung nach Halle und die Begründung einer neuen Literaturzeitung in Jena. Außer mehrern größern dramatischen Werken, fing er in

dieser Zeit den Almanach dramatischer Spiele an. Seine Erinnerungen aus Paris, so wie die aus Rom und Neapel (wohin er in den Jahren 1803 und 1804 gereist war), enthalten einiges Gute, mehreres Angenehme, viel Flüchtiges und manches Falsche. Hierauf begab er sich, um die Geschichte Preußens zu schreiben, im J. 1806 nach Königsberg, wo ihm der Gebrauch des Archivs verstattet war. Sein Werk: Preußens ältere Geschichte (4 Theile. Riga, 1809) ist zwar kein historisches Kunstwerk, verdient aber besonders wegen der darin abgedruckten Urkunden ausgezeichnet zu werden. Das für die preußische Monarchie so unglückliche Jahr 1806 vertrieb ihn aus Preußen; er flüchtete nach Rußland, wo er seitdem nie aufhörte, die Franzosen und ihren Kaiser mit allen Waffen, die dem witzigen Schriftsteller zu Gebote stehen (z. B. in der Zeitschrift die Biene), zu bekämpfen. Das deutsche Publikum griff um so begieriger nach seinen konfiszirten Blättern, je weniger in Deutschland vor der französischen Polizei ein freies oder gar kühnes Wort verlautbaren konnte. Da nun unter solchen Umständen seine politischen Aeußerungen die Aufmerksamkeit in einem höhern Grade erregt hatten, so schien er bei der großen Wendung der politischen Angelegenheiten Europa's im J. 1813 ganz der Mann, um die den Franzosen so ungünstige Stimmung der Völker zu unterhalten. Zum Staatsrath erhoben, folgte er dem russ-

schen Hauptquartiere, und gab in Berlin eine Zeitlang ein russisch-deutsches Volksblatt heraus. Im J. 1814 ging er als russischer General-Konsul in die preußischen Staaten nach Königsberg, wo er nebst mehreren politischen Flugschriften, größern und kleinern Lustspielen, auch eine sehr einseitige Geschichte des deutschen Reichs geschrieben hat. Im Jahr 1816 wurde er als Staatsrath bei dem Departement der auswärtigen Angelegenheiten in Petersburg angestellt und erhielt im J. 1817 mit einem Jahrgehalt von 15000 Rubel den Auftrag, sich nach Deutschland zu begeben, um über den Zustand der Literatur und der öffentlichen Meinung Bericht an den Kaiser Alexander unmittelbar einzusenden. Er that dies in Weimar, später in Mannheim, und schrieb zugleich ein literarisches Wochenblatt, in welchem er sich zum Richter über alle Schriften, aus allen Fächern, die ihm nennenswerth schienen, aufwarf, zugleich aber über Politik und Zeitgeist höchst einseitig absprach. Man sah, daß ihm Deutschland und die neue Zeit fremd geworden war. Indeß fand seine „Kosackentaktik", mit der er die liberalen Ideen, vorzüglich das Verlangen der Völker, die er sämmtlich für unmündig erklärt, im Namen des gesunden Menschenverstandes, für dessen Repräsentanten er sich ansah, angriff, bei einer gewissen Klasse von Lesern vielen Beifall. Sie reizte aber auch gegen ihn den Unwillen eines nicht

kleinen Theils der Nation, und man glaubte in dem durch den Volksfreund von Ludwig Wieland bekannt gewordenen französischen Bülletin, das Kotzebue an den Kaiser Alexander über die politische Literatur der Deutschen eingesandt, eine leichtsinnige, in diesem Falle strafbare Flüchtigkeit zu bemerken, mit der er Stellen aus Schriften ausgehoben und französisch übersetzt hatte, ohne den Sinn der Verfasser, deren politische Ansichten er verketzerte, einmal zu treffen. — Man sieht aus dieser ganzen Schilderung, daß Kotzebue in gleichem Maaße ein Mann von ungemeinen Talenten und ein Schooßkind des Glückes ist. Beinahe möchte man ihn in mancher Hinsicht den deutschen Voltaire nennen, denn beide haben sich in denselben Fächern versucht, als Dichter, als Philosophen, als Historiker, als Kritiker, beide haben verwandte Leichtigkeit und Fruchtbarkeit, verwandte Sensibilität und Wärme sich ähnelnden Geist, Witz und Ton, sich gleichende Leichtfertigkeit und Ungenirtheit, so wie denselben Mangel an Tiefe und Vollendung in der Anlage und Ausführung mit einander gemein. Beide haben als Schriftsteller einen glänzenden Beifall erlangt, nur an Korrektheit, Eleganz und Universalität wird Kotzebue von Voltaire unendlich übertroffen. Voltaire's Schriften werden fortdauern, so lange es eine französische Sprache giebt. Die Kotzebueschen Schriften sind schon jetzt größtentheils vergessen. Voltaire war dabei bis zu seinem letzten Athemzuge der

Heros aller liberalen Ideen, Kotzebue dagegen der eifrigste Verfechter des Gegentheils. Dadurch reizte er einen schwärmerischen Jüngling, Sand, bis zum Fanatismus; er fiel unter den Dolchstichen desselben in Mannheim den 23. März 1819. Er war dreimal verheirathet und hinterließ eine 82jährige Mutter und 13 Kinder.

# Die Rosen

des

# Herrn von Malesherbes.

## Ein ländliches Gemälde in Einem Akt.

---

(Den Stoff bat eine wahre, von Bouilly in seinen Contes à ma fille erzählte Anekdote geliefert.)

---

# Personen.

---

Lamoignon von Malesherbes.
Susette.
Peter.

(Der Schauplatz ist eine Gegend von hohen Bäumen umringt. Unter diesen Bäumen erblickt man in einem Halbzirkel eine blühende Rosenhecke; im Vorgrunde rechter Hand einen Ruhesitz, den jene Hecke verbirgt, und der auswärts gegen die Bühne gestellt ist: linker Hand einen Brunnen.)

---

## Erste Scene.

Herr von Malesherbes (allein).

Gottlob! der Winter ging zu Ende
Am geselligen Kamin,
Und ich darf die dicken Wände
Der kühlen Häuser endlich fliehn.
Zu meinen Blumen, zu meinen Früchten
Winkte der Sommer. — Da bin ich nun. —
Es ist so süß, nach erfüllten Pflichten
In ländlicher Stille auszuruhn:
Wie gern verließ ich das Getümmel,
Wo ewig die Thorheit sich selbst begafft;
Hier ist mein Tusculum, mein Himmel,
Hier schöpf' ich neue Lebenskraft;
Wenn mir nach sauren Wintertagen
Zum Erstenmal hier Alles grünt,
So darf ich ohne Stolz mich fragen:
Hab' ich das Stündchen nicht verdient? —

Verdient! das ist die Würze des Lebens,
Der Prasser in seinem Ueberfluß

Haſcht nach der Freude oft vergebens,
Nur das Verdiente gewährt Genuß.
Ha! mögen ſie doch ſich drängen und ſtoßen,
Und buhlen um einen gnädigen Blick.
Ich habe meine blühenden Roſen
Ich trage nicht auf der Bruſt mein Glück.

Doch hüte dich! Fortunens Zofen
Quälen den Höfling nicht allein,
Auch in das Herz der Philoſophen
Schleicht ſich behende der Hochmuth ein,
Und ich — nun ja, zu einem König
Verlockt mich zwar kein eitler Sinn,
Doch muß ich bekennen, daß ich ein wenig
Auf meine Roſen eitel bin.
Ein wenig nur? — Freund, im Vertrauen,
Die Hecke, die ſo ſchön gedeiht,
Du kannſt ſie ſtundenlang beſchauen
Mit einem Kitzel der Eitelkeit.
Ich will mich deſſen nicht erwehren,
Daß mich die Roſen kindiſch freu'n,
Der Himmel ſelbſt ſcheint mich zu ehren
Durch dieſes üppige Gedeihn.
In einem halben Zirkelbogen
In eine Wildniß pflanzt' ich ſie,
Von hohen Fichten rings umzogen,
Beſchnitt ſie nie, begoß ſie nie,
Und doch iſt keine ausgeblieben,
Kein dürrer Strauch, kein todtes Reis;
Da muß ja wohl der Himmel mich lieben,
Er ließ ſie wachſen, nicht mein Fleiß.

Muthwille durfte sie nie berauben,
Sie wird gleichsam von Engeln bewacht.
Die Freunde belächeln meinen Glauben —
Ei, wenn er mich nur glücklich macht. — —
Die Sonne neigt zum Untergange,
Dies herrliche Schauspiel für Aug' und Geist
Entbehrt' ich in der Stadt schon lange,
Von hohen Mauern eingekreis't;
Doch heute will ich es genießen,
Mein Lieblingsplätzchen ladet mich ein;
Hier will ich die Abendsonne begrüßen,
Und mich der Neige des Lebens freu'n.

(Er setzt sich auf den Ruhesitz und schaut in die Ferne.)

## Zweite Scene.

Susette (mit einem großen Milchtopf).

Uf! mir ist warm. Ich bin gelaufen,
Als ob ein Wehrwolf hinter mir wär.
Ich hatte Milch, viel Milch zu verkaufen —
Nun Gott sey Dank! der Topf ist leer.
Das liebe Geld in meiner Tasche,
Da klingelts — nicht ein einz'ger Sou,
Den ich vertändle oder vernasche,
Ich zähle sie alle der Mutter zu.
Sie läßt auf den Lohn mich auch nicht warten,
Sie schenkt mir immer, was überschießt,

Das leg' ich denn zu meinem Ersparten,
Und bitte die Mutter, daß sie es verschließt.
Nur Sonntags, wenn wir aus der Kirche kommen,
Dann zählen wir, bald sie, bald ich,
Und hat der Schatz wieder zugenommen,
O Jemine! dann freu' ich mich! —

Aber was hat denn das zu bedeuten!
Warum ist Peter noch nicht hier?
Wollt' er mich doch heim begleiten
Bis vor unsre Gartenthür!
Nun bin ich gelaufen mit glühender Wange,
Als ich mein Dörfchen von weitem sah,
Und steh nun hier schon ewig lange,
Und Musje Peter ist noch nicht da? —
Der böse Mensch! noch diesen Morgen
Hat er geklagt, ihm sey so weh,
Und mach' ihm jedesmal schwere Sorgen,
Wenn ich in die Stadt zu Markte geh,
Und bat gebeten: vor jungen Gesellen,
Die überall dort naseweis
Uns armen Dirnen Netze stellen,
Soll ich mich hüten mit großem Fleiß.
Ich hab' es versprochen, und Wort gehalten,
Und weder links noch rechts geschaut,
Und habe mich kaum den häßlichen alten
Thorschreiber anzusehen getraut.
Was hab' ich nun davon? — er zaudert —
Und hat wohl gar — ich armes Kind! —
Die Zeit mit andern Dirnen verplaudert —
Erwart' ich das, so wein' ich mich blind!

Malesherbes (für sich). Sieh da, schon
wieder eine Augenweide,
Um die auf meiner stillen Flur
Des Städters Armuth mich beneide:
Ein schönes, liebliches Kind der Natur.
Susette. Er kömmt. Ich maule.

## Dritte Scene.

Peter. Die Vorigen.

Peter. Da bin ich, Susette!
Susette. Ei wirklich? Bist du endlich da?
Peter. O wenn mein Wunsch gegolten hätte,
Ich wäre schon längst bei dir.
Susette. Nun ja,
Du hattest gewaltig viel zu schaffen;
Versprachst mir freilich heute früh,
Du wolltest keine Minute vergaffen,
Dich mit der Arbeit tummeln, wie?
Peter. Und hab' ich mich denn nicht gesputet?
Weiß Gott, ich sehnte mich so nach dir.
Susette. Ei — sieh — das hätt' ich kaum
vermuthet.
Peter. Ich glaube gar, du schmollst mit mir?
Susette. Nicht doch, das war ja sehr ver-
zeihlich,
Des Nachbars Liese stand am Zaun,
Sie winkte dir, Pst! pst! — nun freilich,
Sie hatte dir etwas zu vertraun,
Das mußtest du hören, und so verflossen

Ein paar Minuten, und wieder ein paar —
Ich konnte ja warten —

Peter. Fehl geschossen!
Von alle dem ist kein Wörtchen wahr.
Im Hohlweg bei dem tiefen Gleise,
Da lag ein großes Fuder Heu,
Gehörte Mathurin dem Greise,
Der stand gar sehr betrübt dabei,
Und kratzte sich in den grauen Haaren
Und wußte nicht zu helfen, nun
Da durfte ich schon die Zeit nicht sparen,
Ich mußte wohl ein Uebriges thun.
Es hat mich freilich aufgehalten,
Nun brummst du noch für meine Müh;
Aber ich konnte doch den Alten
Nicht ohne Hülfe lassen, wie?

Susette. Wenn das ist will ich dir verzeihen.

Peter. Und du! wie gings dir in der Stadt?

Susette. Bald werd' ich mein Geld auf Zinsen leihen,
Weil es mir Geld geregnet hat.

Peter. Bezahlte man die Milch so theuer?

Susette. Ei, sie war 'risch und ungetauft.
Hör nur! ich rief nach alter Leier:
Milch! frische Milch! wer kauft! wer kauft!
Da kam ich auch in eine Straße,
Da stand ein alter Herr vor der Thür
Mit einer Brille auf der Nase,

Der war sehr freundlich und winkte mir.
Ich kam, er kniff mir in die Backen —
Peter. Er kniff dich?
Susette. Sah mir in's Gesicht
Und klopfte mich schelmisch auf den Nacken.
Peter. Das litteſt du?
Susette. Warum denn nicht?
Er sagte, ich wäre hübsch.
Peter. Sey still!
Denn ich gerathe schon in Wuth!
Susette. Du Narr, er trug ja eine Brille.
Peter. Brille hin, Brille her, mir kocht das Blut.
Susette. Sey ruhig, er that mir nichts zu leide,
Und alle meine Milch kauft' er mir ab,
Wofür, zu meiner großen Freude,
Er mir die Zahlung doppelt gab.
Peter. Ein Sündengeld! du haſt es genommen?
Susette. Ei, er verlangte ja bloß von mir,
Ich sollte fein oft wiederkommen.
Peter. Hör! gehſt du noch Einmal vor seine Thür,
So iſt es aus mit uns, ich laſſe
Dich sitzen, du — du schlechte Person!
Und gehſt du auch nur durch seine Straße,
So häng ich mich auf und laufe davon.
Susette. So? hängen willſt du dich? und laufen?
Ei, wofür sammil' und spar' ich so gern?

Ich hatte wohl Lust, mir ein Band zu kaufen
Für das Geld von dem freundlichen Herrn;
Ich that es aber nicht, du Hochgestrenger!
Ich dachte; hab' ich das Geld verthan,
So dauert es wieder um so viel länger,
Eh' ich meinen Peter heirathen kann.
Oder wer weiß, warum Gott mir's bescherte?
Hatt' ich doch einmal fast so viel,
Daß ich eine Kuh schon blöcken hörte:
Da standen wir wohl recht nah am Ziel.
Aber meine arme Mutter erkrankte,
Es ging mit uns eine Weile hart,
Da gab ich Alles her, und dankte
Dem lieben Gott, daß ich's erspart.
Auch du, du hattest schon hübsch zu leben,
Da wurde plötzlich dein Bruder blind,
Du hast ihm Alles hingegeben,
Weil doch die Blinden die Aermsten sind.
Nun waren wir beide kahl wie die Mäuse,
Das hat uns aber nicht weye gethan,
Wir meinten, daß Gott uns Lohn verheiße,
Und fingen von vorne wieder an,
Ha, wir verdoppelten unser Bestreben,
Und nun, da mir ein alter Patron
In allen Ehren das Geld gegeben,
So schiltst du mich eine schlechte Person! (weint.)

Peter. Nun, nun, Susette, du mußt nicht weinen,
Du weißt, dann bin ich gleich kaput.
Ich konnt', es ja nicht böse meinen,
Ich bat dich nur: sey auf der Huth!

Denn die Pariser Brillenträger,
Glaub mir, denen ist nicht zu trau'n,
Es sind verdammte Glückesjäger,
Trotz ihren Brillen, nach hübschen Frau'n;
Und lieber wollt' ich noch Jahre lang warten,
Bis mir das graue Haar schon käm',
Ehe ich nur Einen so ersparten
Thaler in meine Hände nähm'.
Nun? Bist du noch böse?

Susette (ihn verstohlen anblickend). Die schelmischen Augen!

Peter. Sey nicht mehr böse, sieh mich an.

Susette. Nun ja —

Peter. Laß deinen Zorn verrauchen,
Schlag ein.

Susette (ihm die Hand reichend). Dies Mal sey's abgethan.

Peter. Pfui, daß wir die schöne Zeit verlieren
Durch solchen unverständ'gen Zwist!
Komm', lass' uns lieber ein wenig summiren,
Was noch zur Wirthschaft uns nöthig ist.

Susette. I nun, ich habe der Thaler schon viele —
Warte, wie viele? zwei — drei — und ein halb.

Peter. Geld hab' ich nicht, doch in der Mühle
Verdient' ich mir ein jähriges Kalb.

Susette. Nun werd' ich mir zwei Schafe kaufen

Peter. Mein Kalb wird nächstens eine Kuh —

Susette. Die geben mir Wolle, einen gro-
ßen Haufen —
Peter. Und dann kommt noch ein Kälbchen
dazu —
Susette. Und fette Milch und Lämmer die
Menge
Peter. Da werden bald zwei Kühe draus —
Susette. Das blöcket — der Stall wird
schon zu enge —
Peter. Und endlich treib' ich eine Heerde
hinaus!
Susette. Die schönsten Käse macht meine
Mutter —
Peter. Die bringst du täglich nach der Stadt —
Susette. Und deine Kühe geben die Butter —
Peter. Die legen wir zwischen ein Rebenblatt.
Susette. Da bring' ich denn immer viel
Geld nach Hause
Peter. Im eisernen Kasten wird's verwahrt —
Susette. Wir leben nicht in Saus und
Braus —
Peter. Für unsere Kinder wird's gespart.
Susette. Und täglich wird der Haufe größer —
Peter. Und täglich mehrt die Heerde sich —
Susette. Die Käse werden immer besser —
Peter. Und um die Butter reißt man sich.
Susette. Ach Peter, hör' auf! mir wird
ganz bange!
Wir haben schon zu viel erspart.
Peter Was thut's?
Susette. Man sagte mir schon lange,

Der Reichthum macht die Menschen hart.
Drum thäten sie allerlei Possen treiben,
Und strotzten von häßlichem Uebermuth.
Nein, lieber laff' recht arm uns bleiben,
Arm, lieber Peter, aber gut.

Peter. Ei wie du willst, ich bin's zufrieden,
Arm oder reich, du wirst meine Frau.
Soll auch kein Huhn im Topfe sieden.
I nun wir nehmens nicht so genau.

Susette. Eine Schale voll Milch von eignen Kühen
Und schwarzes Brod hinein gebrockt —

Peter. Das ist die köstlichste der Brühen,
Wenn nur das Herz dabei frohlockt! —
Was meinst du, Suschen? unter den Linden
Wird gleich nach Sonnen-Untergang
Sich Alt und Jung zusammen finden,
Dann ziehen wir mit Sang und Klang
Zum frohen Tanz auf diesem Platze —

Malesherbes (bei Seite). O weh, meine Rosen!

Peter. Was meinst du nun,
Wenn ich dann aus der Schule schwatze,
Mein Glück den Leuten kund zu thun!

Susette. Wir wollen's doch noch überlegen.
Geh nur, du weißt, ich habe hier
Noch ein Geschäft, das bringt uns Segen.

Peter. Ich weiß schon, komm, ich helfe dir.

Susette. Nein, nein, das muß ich allein vollbringen,
Sonst wär' es doch nur halb gethan.

Peter. Hörst du von ferne Schallmeien
klingen?
Susette. Ich spute mich, geh nur voran.
Peter. Juchhe! wir schwingen uns heut'
im Tanze!
Wir jubeln, bis der Morgen graut!
Juchhe! im frischen Myrthen-Kranze
Seh' ich dich schon als meine Braut! (ab.)

## Vierte Scene.

Susette. Malesherbes.

Susette (fromm die Hände faltend). Hat
mir der liebe Gott beschieden,
Des wackern Peters Frau zu seyn,
I nu, so bin ich es wohl zufrieden. —
Jetzt flink! thu deine Pflicht auch fein.
(Sie geht zum Brunnen und schöpft Wasser
in ihren Topf.)
Malesherbes (leise). Ein Pärchen, wie aus
Schäfergedichten!
Ich war ganz Auge, war ganz Ohr.
Was hat sie hier noch zu verrichten?
Sie schöpft am Brunnen, was hat sie vor?
Susette (kommt und begießt die Rosen).
Willst du eine Freude recht genießen,
So thu' zuvor, was dir gebührt.
(Sie schöpft noch einmal Wasser.)

Malesherbes. Sie kommt, meine Rosen zu begießen?

Susette (begießt). Wenn er einmal hierher spaziert,
Der edle Greis, den wir verehren,
So wird er sich der Rosen freu'n.

Malesherbes. Wie soll ich das Räthsel mir erklären?

Susette. Bald wird's genug für heute seyn.

Malesherbes. Die Neugier muß hervor mich locken.

(Er tritt ihr plötzlich unter die Augen.)

Mein schönes Kind, was machst du da?

Susette. Ach, gnad'ger Herr! — ich bin erschrocken —
Mein Gott! Sie hier? — Sie selbst? —

Malesherbes. Nun ja,
Erschrick nur nicht. Ich wünsche zu wissen,
Warum, auf wessen Wunsch und Begehr
Du kommst, meine Rosen zu begießen?

Susette. Ach! seyn Sie nicht böse, gnäd'ger Herr!

Malesherbes. Nein, ganz und gar nicht. doch erzähle.

Susette. Wir haben's gewißlich gut gemeint —

Malesherbes. Das glaub' ich gern, darum verhehle
Mir nichts, ich bin ja euer Freund.

Susette Es ist mir wohl verboten, zu sagen,
Doch meines Wortes bin ich quitt.

Denn weil der gnäd'ge Herr mich frazen,
So muß ich wohl heraus damit
Malesherbes. Verboten? das klingt ja recht gefährlich?
Susette. Es war heute die Reihe an mir.
Malesherbes. Die Reihe? das ist mir unerklärlich.
Susette. Ja, gestern war Perrette hier,
Vorgestern Nanette und morgen kommt Lise.
Malesherbes. Sprich deutlicher, soll ich dich versteh'n.
Susette. So hören Sie. Dort auf jener Wiese
Haben wir Alle von ferne gesehn,
Daß sie die jungen Rosenstöcke
Hierher gepflanzt mit eigner Hand,
Obgleich für eine Rosenhecke
Hier wohl zu dürr der magre Sand.
Da haben unter sich die Alten gesprochen:
Man muß ihm doch zeigen, dem edlen Greis,
Der fast an jedem Tag in der Wochen
Uns wohl thut, wo er kann und weiß,
Man muß ihm doch zeigen, daß wir ihn lieben,
Und daß wir dankbare Menschen sind.
Und weil so hoch bei ihm angeschrieben
Die Rosen stehen, ei Kinder, geschwind!
So müssen wir in der Stille fein sorgen,
Daß sie auch wachsen, daß sie auch blühn;
An jedem Abend, an jedem Morgen
Wollen wir sie pflegen und erziehn.
Die Dirnen von fünfzehn Jahren und drüber,

Die sollen, wenn sie zu Markte gehn,
Fein nach der Reihe hier vorüber
Und treulich nach der Pflanzung sehn,
Und emsig in ihren leeren Töpfen,
So viel eine Jede nur vermag,
Wasser aus jenem Brunnen schöpfen,
Die Rosen begießen Tag für Tag
Er muß es aber nicht erfahren,
Nein, Kinder, sagen dürft ihr's ihm nicht.
O gnäd'ger Herr! schon seit vier Jahren
Erfüll' ich diese liebe Pflicht.
So lieb ist Keinem sein eigner Garten,
Als diese Rosen uns Allen sind;
Die Dirnen können es kaum erwarten,
Bis sie fünfzehn Jahr alt sind;
Sie möchten um die Ehre sich raufen.

Malesherbes (bei Seite.) Ha! welcher König ist reich genug,
Mir diesen Augenblick abzukaufen!

Susette. Und den bedroht ein harter Fluch,
Der hier eine Rose wagt zu brechen,
Die ganze Gemeinde stößt ihn aus.

Malesherbes (bei Seite.) Vor Wehmuth kann ich fast nicht sprechen.

Susette. Zu keinem Tanz noch Ehrenschmaus
Wird er geladen.

Malesherbes. Ihr guten Kinder
Sorgt täglich für mich alten Mann,
Wohlan, so will ich auch nicht minder
Euch täglich helfen, wo ich kann.

Geh! allen Freunden meiner Rosen
Mach' es bekannt: wo ich auch sey,
Ist Einem ein Unglück zugestoßen,
Der komme zu mir und rede frei.
Will irgendwo ein Zwist einschleichen,
So hadert nicht, kommt lieber zu mir,
Ich werde besänftigen, schlichten vergleichen;
Ein ewiger Friede herrsche hier.
Und wo etwa der Armuth Bürde
Ein junges, liebendes Pärchen trennt,
Da komm es zu mir, den keine Würde
Mehr freut, als wenn man ihn Vater nennt.

Susette. Da wird der gnäd'ge Herr nicht selten
Zu thun bekommen. Unter uns gesagt,
Ich könnt' ihm auch wohl ein Wörtchen vermelden,
Doch heute sey es noch nicht gewagt.
Ich laufe heim. Von Hütte zu Hütte
Will ich verkünden die Freude, das Glück —
Der gnäd'ge Herr in unsrer Mitte! (will fort.)

Malesherbes. Warte noch einen Augenblick:
Denn nicht unbelohnt entferne
Sich die Gärtnerin von mir.

Susette. Nein, gnäd'ger Herr, wir thun es gerne,
Wir nehmen wahrhaftig nichts dafür.

Malesherbes (bricht eine Rose.) Doch eine Rose?

Susette. Ei ja, mit Freuden!

Malesherbes. Ich selber stecke sie dir ins Haar.

Susette. Wie werden sie alle mich beneiden,
Daß heute an mir die Reihe war. (ab.)

## Fünfte Scene.

Malesherbes (allein).

So ist das Wunder nun enthüllt:
Darum gediehen die Rosen so schön;
Und so wird mir der Wunsch erfüllt,
Hier nie ein Blatt geknickt zu sehn. —
Es wurde schon seit manchen Jahren
Wohl manche Ehre mir zu Theil,
Doch was mir heute widerfahren,
Das wär' um keinen Ruhm mir feil.
Was ist Schmeichelei der Weiber,
Der Großen kalte Höflichkeit,
Posaunenlob der Zeitungsschreiber,
Gegen diese Herzlichkeit?
Gegen diesen frommen Willen,
Dies naive Dankgefühl?
Es lohnt das Gute sich im Stillen,
Verloren geht's im Weltgewühl.
Was gab ich denn? was konnt' ich geben?
Ein wenig von meinem Ueberfluß;
Dies Wenige versüßt mein Leben,
Gewährt mir einen hohen Genuß! —

O Mensch! es wird dir nicht gelingen,
Des Guten auf Erden viel zu thun.
Doch möchtest du Weniges nur vollbringen,
Sanft würdest du am Abend ruhn. —

Allein was seh' ich! die hübsche Susette
Kommt schon zurück? und ganz erhitzt? —
Ich meinte, vor allem Unheil hätte
Ich sie durch meine Rose geschützt.
Auch Peter gewahr' ich hinter den Hecken —
Er eilt ihr nach — er holt sie ein —
Ich muß mich noch ein wenig verstecken,
Der Unschuld lauschender Zeuge seyn.
(Er schleicht wieder zu dem Ruhesitz.)

## Sechste Scene.

Susette. Gleich darauf Peter.

Susette (außer Athem). Ach gnädiger Herr! —
wo ist er geblieben? —
Weh mir, den Schimpf überleb' ich nicht!
Sie haben mich verspottet, vertrieben,
Sie lachen mir in's Angesicht —
Und ich habe doch nichts verbrochen —
(sie schluchzt.)

Peter. Susette bekenne, was hast du gethan?

Susette. Nichts.

Peter. Eine Rose hast du gebrochen.
Wie kam dir solch ein Frevel an?

Susette. Auch du? das muß mich doppelt kränken!
Peter. Du läugnest noch? gesteh' nur ein.
Susette. Auch du kannst Böses von mir denken —
Pfui, schäme dich in dein Herz hinein!
Ja, wenn man dich einmal verklagte,
Und schien' es mir auch noch so klar,
Und wenn die ganze Welt es sagte,
Ich spräche doch, es ist nicht wahr!
Du aber — ach! du warst ja gerade
Der Erste, der mein Urtheil sprach!
Peter. Du weißt, für den ist keine Gnade,
Der freventlich hier eine Rose brach,
Wir halten ihn gleich dem Kirchendiebe,
So ehren wir den guten Herrn.
Und höre, Suschen, so sehr ich dich liebe —
Bist du's gewesen — beim Holofern!
Ist's aus mit uns.
Susette. In Gottes Namen!
Wer mich für eine Diebin hält,
Und säß' er in einem goldnen Rahmen
Mit dem hab' ich nichts zu thun auf der Welt!
Und sollt' ich mich auch zu Tode grämen —
Die arme Susette — was kümmert dich die?
Du wirst Nachbars Lise nehmen.
Du hast schon lang' ein Auge auf sie.
Peter. Das ist nicht wahr! muß ich dir entsagen,
So ist das Leben mir vergällt,

Und wenn sie mich auf den Händen tragen,
Für mich ist Keine mehr auf der Welt!
Ich werde in deine Seele mich schämen,
Und blinzeln vor jedem Rosenstrauch —
Und grämen? — mich zu Tode grämen?
O Sapperment! das kann ich auch.

Susette. Du willst mir also durchaus nicht glauben?

Peter. Du lieber Gott! ich wollt' es gern,
Aber sie werden mich necken und schrauben,
Ich lasse mich nicht an der Nase zerr'n.
Du hast's gehört, es war so peinlich!
Wie sprachen sie Alle einstimmig davon?
Es wäre doch gar zu unwahrscheinlich,
Daß so ein Herr in eig'ner Person
Dein Haar geschmückt mit seinen Rosen:
Das habe die Angst dir ausgepreßt,
Die Furcht, man werde dich verstoßen
Von unserm heut'gen Abendfest.
Und käm' ich nun doch mit dir angezogen,
Mit Fingern deutend spräche man,
Ich sey ein Gimpel, den du betrogen;
Nun siehst du wohl, das geht nicht an.
Sie würden dir den Tanz versagen,
Und ehe du solchen Schimpf erfährst,
So müßt' ich mit Fäusten dazwischen schlagen,
Wenn du auch zehnmal schuldig wärst.

Susette. Schon gut. Geh nur. Du kannst dich trollen.
Ach wäre nur der Herr nicht fort!
Gleichviel! Du hättest mir glauben sollen

Auch ohn' ihn, auf mein bloßes Wort.
Von Andern kann es mich nicht kränken
Wer kennt mich denn, mich arme Magd?
Du aber mußtest ohne Bedenken
Drauf schwören, daß ich die Wahrheit gesagt,
Denn nimmer hab' ich dich betrogen,
Geh, Bösewicht! Liebe hast du mir
Doch nur geheuchelt und gelogen;
Ich habe nichts mehr zu schaffen mit dir.

Peter. Ich habe gelogen? nun schwillt mir die Galle!
's ist aus mit uns! — Das that zu weh;
Dir kommt der Hochmuth vor dem Falle.
Leb wohl.

Susette. Leb wohl.

Peter. Ich gehe.

Susette. Geh.

Peter. Ich komme nicht wieder —

Susette. Lass' es bleiben.

Peter. Ich spring' in's Wasser —

Susette. Immerhin.

Peter. Ich lasse mich unter die Soldaten schreiben —

Susette. Was kümmert's mich?

Peter. Du Lügnerin!
(will fort.)

## Siebente Scene.

### Herr von Malesherbes. Die Vorigen.

Malesherbes (vertritt ihm den Weg).
Halt, junger Freund! wohin so behende?
Susette. Der gnäd'ge Herr! ach Gott sey Dank!
Peter. Was seh' ich —
Malesherbes. Bleib, es kommt am Ende
Doch nichts heraus bei eurem Zank;
Du mußt sie doch um Vergebung bitten,
Und froh seyn, wenn sie dir vergibt;
Denn sieh, unschuldig hat sie gelitten,
Unschuldig hast du sie betrübt,
Die Rose hab' ich selbst gebrochen,
Hab' ich ihr selbst in's Haar gesteckt.
Susette. Da hörst du es nun.
Peter. Die Adern pochen
Mir alle vor lauter tiefem Respekt.
Malesherbes. Den tiefen Respekt kannst du ersparen,
Mach' nur Susetten wieder gut.
Susette. Wieder gut? Da soll der Himmel mich bewahren!
Peter (bittend). Ich bin ja doch ein ehrliches Blut.
Susette (ihm nachspottend). Mit uns ist's aus, dir schwillt die Galle —
Peter. Na, nimm es nur nicht gar zu krumm.
Susette. Mir kam der Hochmuth vor dem Falle —
Peter. Na sieh nur, Suschen, das war dumm.
Susette. Du willst dich zum Soldaten verdingen —
Peter. Das ist mir so heraus geplatzt.
Susette. Oder wohl gar in's Wasser springen —
Peter. Das hab' ich in den Wind geschwatzt.

Susette. Nein, nein, ich werde mich wohl hüten,
Solch' einen Mann — bewahre mich Gott!
Peter. Ach helfen Sie, gnäd'ger Herr! verbieten
Sie ihr das lose Maul, den Spott.
Malesherbes. Sie hat wohl Recht, dich zu verhöhnen.
Peter. Nun ja, sie hat Recht, das geb' ich zu —
Malesherbes. Ich kann sie nicht zwingen, sich zu versöhnen.
Peter. Sie muß, ich lass' ihr keine Ruh.
Malesherbes. Nicht doch, du darfst sie auch nicht quälen,
Und sieh, an einem Bräutigam
Wird es ihr darum doch nicht fehlen!
So gut, so flink, so arbeitsam —
Noch überdieß hab' ich zum Brautgeschenke
Ein Bauergütchen ihr zugedacht.
Susette. Ach gnäd'ger Herr
Malesherbes. Und wenn ich's bedenke —
Ja — so wird Alles gut gemacht.
Ich hab' einen Jäger, einen braven Jungen,
Auch hübsch und munter, den geb' ich ihr.
Peter. Ach wär' ich doch gleich in's Wasser gesprungen!
Susette (sehr erschrocken). Wie gnädiger Herr, den geben Sie mir?
Malesherbes. Zu Einem mußt du dich bequemen,
Zum Jäger oder zu diesem da.
Susette (stockend). So will ich doch lieber diesen nehmen.
Peter. Juchhe!
Malesherbes. Ist das dein Ernst?
Susette. Ach ja!
Malesherbes. Wie werd' ich es aber mit dem Gütchen halten?
Ich fürchte — bei seinem Ungestüm —

Susette. So mag der Herr es lieber behalten,
Ich kann denn doch nicht lassen von ihm.
Peter. Susette, das will ich dir nimmer vergessen!
Nun bin ich dein eigen bis in den Tod!
Und sollten wir trocknes Brod nur essen —
Susette. Die Liebe soll würzen.
Peter. Ja, weiß Gott;
Malesherbes. So recht. Sie soll die Deinige werden,
Und halte Wort, mein junger Freund.
Es ist das höchste Glück auf Erden,
Das Mann und Weib in Liebe vereint!
Die Jahre fliehen, das Leben eilet,
Doch immer ein Tag dem andern gleicht:
Wo Liebe Noth und Sorgen theilet,
Da tragen Noth und Sorgen sich leicht.
Susette. Wir wollen sie tragen —
Peter. Fröhlich tragen!
Malesherbes. Und ich will helfen, es bleibt dabei,
Ich will der Sorgen euch entschlagen,
Das Gütchen ist euer frank und frei.
Beide. O gnädiger Herr!
Malesherbes. Jetzt hin zum Tanze!
Für deine Unschuld zeug' ich laut,
Und mit dem schönsten Rosenkranze
Von meinen Rosen schmück' ich die Braut.
Und künftig werde zum Angedenken,
So oft die Liebe ein Paar beglückt,
Von meinen und der Natur Geschenken
Ein Kranz für jede Braut gepflückt!
Und wenn schon längst mein Grab beschnei'te,
So bleib' euch diese Erinnerung —
Jetzt deine Hand — ich mache heute
Mit dir noch einen Ehrensprung.

# Das liebe Dörfchen.

## Dramatisirte Idylle.

# Personen.

---

Walther, ein Kaufmann.
Ferdinand, sein Sohn.
Hans Krüger, ein Bauer
Gretchen, seine Tochter.
Der Küster.

(Der Schauplatz ein Dörfchen. Links das Herrenhaus. Neben demselben das Haus des Küsters. Gegenüber Hans Krüger's ländliche Hütte.)

---

## Erste Scene.

Ferdinand (kommt, als Bauer gekleidet, mit der Sichel aus Hans Krüger's Hütte)

Sieh da, wer könnt' es schöner malen?
Die Sonne steigt empor, und kaum
Vergoldet sie mit ihren Strahlen
Des Berges Gipfel, der Wolke Saum. —
Nun ist es schon ein Jahr und drüber,
Daß ich ein Bauerknecht nur bin,
Und täglich wird mein Stand mir lieber
Und täglich heiterer mein Sinn.
Gedenk' ich noch der Handelsgeschäfte,
In die der Vater mich verstrickt,
Ach! da verzehrt' ich meine Kräfte,
Am Schreibtisch ewig krumm gebückt.
Hier, wenn die Sonne aufgegangen
Bin ich heraus und rühre mich brav;
Die frische Luft färbt mir die Wangen,
Und Arbeit gibt mit Hunger und Schlaf.

Gedenk' ich noch der städtischen Freuden,
Da riß der gemeine Taumel mich fort;
Da wußt' ich nur mich sauber zu kleiden,
Zerstreuung war mein großes Wort.
Auf einem Gaul durch die Straßen rennen,
Liebäugeln mit des Nachbars Weib,

Etwa die neueste Tragödie kennen,
Sie göttlich oder erbärmlich nennen,
Das war mein edler Zeitvertreib.

Wie anders, wo zu Augenblicken
Zufriedenheit die Tage verkürzt,
Wo mich Natur und Lieb' entzücken,
Und Arbeit jede Freude würzt.
Ja Liebe! Du hast mich neu geboren,
Du spielst mit ungewohnter Last,
Du schmückst mit Blumen die tanzenden Horen,
Du schaffst die Hütte zum Pallast.

Als ich das Mädchen in lieblicher Fülle
Der frischen Jugend zuerst erblickt;
Als ich, aus einer romantischen Grille,
Mich lachend in dies Gewand geschickt;
Als ich wohl gar — ja dies Erröthen,
Die Gluth der Scham zeugt wider Dich —
Die fromme Unschuld lachend zu tödten,
Vermummt in diese Hütte schlich,
Und Alles dem lustigen Ehrendiebe
Bedünkte nur ein galanter Scherz;
Wer hätte gedacht, daß wahre Liebe
Schnell würde reinigen mein Herz?
Ja, einer heiligen Liebe Feuer
Wandelte mich zum frommen Knecht,
Unschuld und Tugend wurden mir theuer,
Und die Natur trat in ihr Recht.
Drum werde sie mein, die liebe, holde,
Die rein ist wie ihr Morgengesang!

Was frag' ich nach dem schimmernden Golde?
Was frag' ich nach Geburt und Rang?
Hier, wo aus jeder Vogelkehle
Mir Liebe schallt in Feld und Hain,
Hier werd' ich, gesund an Leib' und Seele,
In ihren Armen glücklich seyn! —
— Nur ein Gedank' ist Freudenstörer,
Nur einer trübt den heitern Sinn:
Mein guter Vater — mein Freund — mein Leh-
rer —
Er trauert, — weiß nicht, wo ich bin —
Wähnt mich in der Verführung Stricken,
Und zittert vor des Lasters Gewalt —
Ich — statt sein Alter zu erquicken,
Verberg' ihm meinen Aufenthalt!
Ha! wie? wenn zu des Todes Grüften
Der Kummer mir den Vater entriss'?
Dann würde jede Freude vergiften
Der marternde Gewissensbiß!
Und tief im Herzen die rächenden Pfeile,
Beglückt mich nimmer das süße Band!
Drum eile, thörichter Jüngling, eile!
Erbitte dir Gretchens liebe Hand;
Dann führe sie dem Vater entgegen.
Er wird sie sehen und verzeihn,
Er wird durch seinen Vatersegen
Der Liebe Glück der Tugend weihn.

## Zweite Scene.

Gretchen (mit der Sichel). Ferdinand.

Gretchen (gähnend). Du böser Mensch, ich
könnte dich hassen,
Wär' ich dir nicht so herzlich gut.
Du hast mich so lange schlafen lassen,
Nun bin ich träge, habe dickes Blut.
Ferdinand. Die Trägheit, Gretchen, plagt
dich selten;
Früh bist du heraus wie der Morgenwind.
Gretchen. Drum, sieht's der Vater, so wird
er schelten;
Hu! der wird schelten — komm' geschwind.
Ferdinand. Ich habe dir etwas zu sagen,
O kehre noch ein wenig um.
Gretchen. Jetzt plaudern? in den Ernte-
tagen?
Das nähme der Vater gewaltig krumm.
Ferdinand. Ich liebe dich.
Gretchen. Das ist nichts Neues.
Das hast du mir ja schon oft gesagt.
Ferdinand. Hat auch die Antwort schon
mein treues
Verlangendes Herz dir abgefragt?
Gretchen. Nun ja, ich liebe dich auch.
Ferdinand. Zufrieden
Wär' ich mit dem Bekenntniß gern,

Doch bist du mir zum Weibe beschieden?'
Ist unsre Verbindung nicht mehr fern?

Gretchen. Oho! mit solchen hastigen Schritten,
Da läuft man außer Athem sich.
Zuerst mußt du den Vater bitten,
Und der wird sprechen: gedulde dich.
Die Zeiten werden immer schmaler,
Bei Lieb' allein verhungert man,
Erwirb dir erst ein Paar hundert Thaler,
Dann komm und frage wieder an.
Siehst du, mein Freund, das ist vernünftig,
Die Hände leer, die Zeiten schwer!
Drum rath' ich dir, arbeite künftig
Ein wenig rascher als bisher;
Denn unter uns, von Kindesbeinen
Zur Arbeit erzogen, scheinst du mir nicht.
Oft, wenn wir dich recht fleißig meinen,
Stehst du und gaffst mir in's Gesicht.
Ja neulich, als zum Garbenbinden
Die Zeit knapp zugeschnitten war,
Da wolltest Du gar einen Kranz mir winden,
Kornblumen flechten in mein Haar.
Bisweilen singst du künstliche Lieder,
Zu einer Zeit, wo Niemand singt;
So zart gebaut sind deine Glieder,
Und schon dein Name vornehm klingt.
Im ganzen Dörfchen ist kein Bauer,
Der Ferdinand heißt. Gesteh mir frei,

Die Arbeit wird dir oft blutsauer,
Erzogen bist du nicht dabei.

Ferdinand. Und wenn ich nun mich lang' im Stillen
Nach dir gesehnt, um Dich gegrämt?
Und wenn ich bloß um deinetwillen
Zur sauren Arbeit mich bequemt?

Gretchen. Sehr wohl, mein Frend, ich höre das gerne,
Und habe dich auch lieb, das weiß Gott!
Doch ist dir's Ernst, so lerne, lerne,
Wie man verdient ein Stückchen Brod.
Ist doch, Gott Lob, noch keiner verdorben
Bei ernstem Fleiß und Redlichkeit:
Und haben wir erst einen Acker erworben,
Dann ist das Uebrige auch nicht weit.

Ferdinand. Wenn aber ein Freier zu dir träte,
Der schon sein Schäfchen im Trocknen hat,
Und reichte dir die Hand, und bäte:
Zieh' mit mir, Gretchen, in die Stadt?

Gretchen. So würd' ich sprechen: Laß' mich zufrieden,
Hier fesseln mich Natur und Pflicht,
Mir ist ein stilles Glück beschieden,
Von meinem Dörfchen weich' ich nicht

Ferdinand. Wenn du den Mann nicht liebtest — freilich —

Gretchen. Und liebt' ich ihn auch so viel ich kann,
Die kindlichen Pflichten sind mir zu heilig,

Mein Vater ist ein alter Mann.
Ein Ehrenmann, spricht unser Magister,
Den pflege, er hat's verdient um Dich.
Und meine armen kleinen Geschwister,
Die haben ja Niemanden als mich.
Nein, hätt' ich auch des Vaters Segen,
Ihn lassen, wäre mir allzuschwer.

Ferdinand. Wie aber, wenn Alle mit uns zögen?

Gretchen. Das thut der Vater nimmermehr.
Und wüßt' er einen Schatz zu erben,
Das wär' ihm einerlei; er spricht:
Hier bin ich geboren, hier will ich sterben,
Von meinem Dörfchen geh' ich nicht!
Drum, Ferdinand, lass' die Grillen fahren,
Dein Kummer ist nur Einbildung,
Dein bin ich, wär's auch erst nach Jahren,
Wir sind ja beide noch blutjung. —
Nun frisch die Sichel zur Hand genommen!
Fort an die Arbeit!

Ferdinand. Nein, ich kann
Nun einmal jetzt nicht mit dir kommen,
Unwiderstehlich treibt's mich an,
Ich muß mit deinem Vater reden.

Gretchen. Gib Acht, das bringt dir schlimmen Lohn.

Hans (am Fenster). Ihr noch daheim? Pot Türken und Schweden!

Gretchen. Ja, lieber Vater, ich gehe schon. (ab.)

Hans. Du Bursche, bist du noch nicht munter?
War dir das Bett etwa zu weich?
Ferdinand. O kommt doch erst ein wenig herunter,
Ich habe ein Gewerb' an Euch.
Hans. Arbeiten sollst du und nicht plaudern.
Ferdinand. O kommt nur einen Augenblick.
Hans. Fort, Bursche! wirst du noch lange zaudern?
Ferdinand. Ach! es betrifft mein ganzes Glück!
Hans. Dein ganzes Glück? Nun, laß doch hören.

(Er entfernt sich vom Fenster.)

Ferdinand. Jetzt, treue Liebe, steh' mir bei.
O möcht' uns nur kein Nachbar stören!

## Dritte Scene.

Hans. Ferdinand.

Hans. Mach's kurz mit deiner Plauderei.
Ferdinand. Mein guter Vater, es wird mir sauer,
Den kleinen Betrug euch zu gestehen —
Ich bin —
Hans. Nun was?
Ferdinand. Ich bin kein Bauer.
Hans. So so? Das hab' ich längst gesehn.

Ferdinand. Als reicher Knabe wurd' ich erzogen,
Und träge floß meine Jugend hin;
Doch Liebe, Liebe hat mich bewogen,
Daß ich zu euch gekommen bin.

Hans. So? Liebe? Ei! wie übermüthig!

Ferdinand. Mein ganzes Herz gehört nur ihr?

Hans. Wem?

Ferdinand. Eurem Gretchen. O seyd gütig!

Hans. Was soll ich denn?

Ferdinand. Ach! gebt sie mir!

Hans. O! ach! ach! o! das klingt ja kläglich!
Im Auge brennt's, im Herzen sticht's.
Doch bätest du noch so beweglich,
Mein guter Freund, daraus wird nichts.
Ein Weib ist freilich bald genommen,
Allein wovon eßt ihr euch satt?

Ferdinand. Mir schafft ein gutes Unterkommen
Mein reicher Vater in der Stadt.

Hans. So? weiß er's, daß du so vermummet
Im Land' herumziehst? weiß er's?

Ferdinand (stockend). Nein.

Hans. Warum nicht? Sieh' dein Mund verstummet.
Du willst ein Bauernmädchen frei'n,
Ohne sein Wissen? ohne sein Wollen?
Die neue Wirthschaft fingst du an,
Belastet mit des Vaters Grollen!

Ei ei, das ist nicht wohlgethan!
Und könnt' ich dazu die Hand dir bieten,
So wär' ich keinen Dreier werth.
Dafür wird mich der Himmel behüten!
Des Vaters Recht bleib' unversehrt.

Ferdinand. Wer sagt euch denn, ich woll' es kränken!
Flugs auf den Sonntag zieh' ich hin.
Er wird mir seinen Segen schenken,
Ich weiß, daß ich ihm theuer bin,
Er ist so gut, so fromm, so heiter,
Und immer willig zu Rath und That;
Er thut's gewiß —

Hans. Und was dann weiter?

Ferdinand. Dann zieh' ich mit Gretchen in die Stadt.

Hans. Halt! halt! meinst du, daß ich das leide?
Du zögst mit ihr nach Süd und Ost?
Das Kind ist meine einzige Freude,
Mein Stab im Alter und mein Trost.
Ja, würde sie meine Hütte fliehen,
Das brächt' in die Grube mein graues Haar.

Ferdinand. Ei Vater, ihr könnt ja mit uns ziehen.

Hans. Ich in die Stadt? Warum nicht gar!
Da soll ich ohne Arbeit lungern,
Nicht hören, wenn der Hahn mich ruft,
Da soll ich essen, ohne zu hungern,
Entbehren dieser heitern Luft?
Das wäre dem alten Bauer schädlich,

In Kurzem wär' ich mausetodt.
Ich bleib' im Lande und nähre mich redlich,
Hier hab' ich auch mein Stückchen Brod.
Und laß dir mit zwei Worten sagen:
Ein Städter bekommt das Mädchen nicht,
Wollt' er mich auf den Händen tragen
Bis vor das liebe jüngste Gericht.

Ferdinand. Wohlan! Ich will ein Bauer werden,
Nichts Höheres mein Herz begehrt!
Es ist der glücklichste Stand auf Erden,
Das hat mich hier die Liebe gelehrt.
O es gibt Segen und Gedeihen,
Wenn Liebe die blanke Sichel reicht!
Ich werde keine Arbeit scheuen,
Denn mit der Liebe ist Alles leicht.

Hans. Das klingt recht artig. Bei unser Einem
Trifft's auch wohl zu mit unsern Frau'n,
Doch von euch Städtern wollt' ich keinem,
Versteht sich in die Länge, trau'n.
Ja, Anfangs, eh' die Begierden schweigen,
Da springt ihr in den Ehestand,
Da hängt der Himmel voller Geigen,
Da baut ihr Schlösser auf den Sand:
Doch mit des Lebens Sonnenwende
Wird träger stets der hast'ge Lauf,
Bald hat das schöne Lied ein Ende
Und hört wohl gar mit Brummen auf.
Bei uns hingegen auf dem Lande,
Da ist das Alles umgekehrt,

Wir knüpfen unsre Liebesbande
Fein ehrenfest und ehrenwerth;
Bedächtlich schreiten wir zum Werke,
Sind Anfangs wohl ein wenig kühl,
Doch nach und nach gewinnt die Stärke
Der wahren Liebe frommes Gefühl:
Da wird so freundlich Theil genommen
An Lust und Noth, an Freud' und Schmerz,
Und eh' wir an die Grube kommen,
Sind wir verwachsen Herz in Herz.
Ihr habt dergleichen nie erfahren,
Ihr eßt und trinkt und buhlt und sterbt.
Bei uns hat das seit vielen Jahren
Auf Sohn und Enkel fortgeerbt.

Ferdinand. Meint ihr? Nun wohl! Doch wenn ich beweise,
Daß auch mein Ahnherr ein Bauer war?
Bei dem, nach langem glücklichen Fleiße,
Der Reichthum Uebermuth gebar.
Daß, thöricht mit seinem Stande zu hadern,
Er in die Stadt gezogen ist;
Daß folglich in des Enkels Adern
Ein frisches, ländliches Blut noch fließt?

Hans. I nun — zwar bist du nicht empfohlen
Durch deines Ahnherrn Thorheit — doch
Kannst du davon Beweise holen,
Nun, so besinn' ich mich wohl noch.
Und kauft dein Vater dir einen Acker,
Und willst du wirklich ein Bauer seyn,

Ein echter Bauer, fleißig und wacker —
Ja dann — dann ist das Mädchen dein.
Ferdinand. Habt Dank!
Hans. Jetzt an die Arbeit! eile!
Potz Velten! der Mittag ist nicht fern.
Ferdinand. Die süße Hoffnung ward mir zu Theile!
Jetzt geh' ich flink und arbeite gern. (ab.)

## Vierte Scene.

Hans (allein). Ja, ja, der Bursch ist brav und bieder.
Wird's Ernst mit der Verwandelung,
Dann freue dich, Hans, dann wirst du wieder
In deinen Kindes-Kindern jung.
Doch in die Stadt mit ihm zu ziehen,
Das thu' ich nun und nimmer nicht.
Dich, liebes Dörfchen, könnt' ich fliehen,
Wo Alles zu meinem Herzen spricht?
Da stehn ja noch die alten Bäume,
Die einst mein Vater hat gepflanzt,
Als Knabe pflegt' ich ihrer im Keime,
Als Jüngling hab' ich unter ihnen getanzt.
Der Thurm, der mir so oft geläutet
Die Vesper, wenn ich vom Felde kam;
Der Kirchhof, wo ich ein Grab bereitet
Für meine Marie, die Gott mir nahm;
Der alten Kirche hohe Bogen,
Wo ich oft dankte oder bat;

Der Nachbar, mit dem ich auferzogen;
Der Pfarrer, der mich gefirmelt hat;
Der Acker, von dem die vollen Aehren
So manches Jahr mir zugenickt —
Ach! ich kann nichts von Allem entbehren,
Woran sich Aug' und Herz erquickt.
Kein fremdes Gut stillt je das Sehnen,
Von dem die Brust des Greises voll;
Er kann sich nicht an Neues gewöhnen,
Nur das Bekannte thut ihm wohl.
Drum, still genieß' er, was ihm beschieden,
Und bleibe, wohin ihn Gott gestellt.
Damit sein letzter Blick hienieden
Auf das ihm Liebgewordne fällt.

(Er geht in seine Hütte.)

## Fünfte Scene.

Walther. Der Küster. (Im Gespräch begriffen.)

Walther. Ja ja, Herr Küster, wie ich ihm sage,
Mein Sohn war immer brav und gut,
Nur Schreiben und Rechnen seine Plage.
Der jugendliche Uebermuth,
Der wollte nur immer hinaus in's Freie,
Dem war die Stube zu eng und zu klein;
Dann kam das Romantische an die Reihe,
Da mußten's Ideale seyn.
Einmal versucht' ich's mit der Strenge,

Und sprach: Du sollst — Du mußt, mein Sohn
Allein da wurd' ihm die Welt zu enge,
Er packte zusammen und lief davon.
Da rief ich oft mit bittern Klagen:
Wenn nur das Laster ihn nicht verführt!
Lang' hab' ich ihm, mit Angst und Zagen,
Durch fremde Länder nachgespürt.
Gottlob! ich hab' ihn endlich gefunden!
Er war mir näher, als ich geglaubt.
Vergessen sind die bittern Stunden,
Ist nur die Tugend ihm nicht geraubt.

Küster. An dieser frohen Zuversicht labe
Sich ohne Bedenken der Herr Patron,
Denn nur Amor, der schalkhafte Knabe,
Hält hier gefesselt den Herren Sohn.
Sonst ist er fleißig und bescheiden,
Mit christlichen Tugenden ausstaffirt,
Die Trinkgelage weiß er zu meiden,
Gibt mir die Ehre, wie sich's gebührt.
Wird Sonntags mit andächt'gem Grimme
Von mir die Orgel modulirt,
So wird von ihm mit lauter Stimme
Andächtlich akkompagnirt.

Walther. Was soll ich denken von dieser Liebe?
Ist ihre Quelle rein und klar?
Sind es nicht schnöde Wollusttriebe,
Die ihn gelockt in diese Gefahr?

Küster. Das Mägdlein ist sittsam von Geberden,
Ein hübsches und ein frommes Ding;

Sie mußt' ein braves Mädchen werden,
Weil sie bei mir zur Schule ging.
Sie sagt wohl, trotz dem Herrn Magister,
Den Katechismus auf den Fingern her.
Walther. Der Katechismus, lieber Herr Küster,
Nicht vor der Liebe schützt uns der.
Küster. Ei doch — ich sollte meinen — Mit nichten.
Walther.
Unschuld ist ein zerbrechlich Glas.
Küster. Sie lebt in Ehren und in Züchten.
Das ganze Dorf bezeugt ihr das.
Walther. Ich glaub's und segne die Gestirne,
Die meinem Sohne sie zugeführt.
Fürwahr, das ist keine gemeine Dirne,
Die eines Wüstlings Herz gerührt;
Die es gebessert und gereinigt
Von jugendlichen Tändelei'n;
Drum werde sie mit ihm vereinigt,
Sie soll mir eine liebe Tochter seyn.
Küster. Also geschehe es, deo favente,
Sie sollen wachsen, sie sollen blühn!
Doch wenn nur keine Impedimente
Den Strich durch Dero Rechnung ziehn,
Sintemal Nachbar Hans Krüger,
Sonst zwar ein rechter braver Mann,
Doch hunc caveto, hic est niger,
Der sieht nicht Stand noch Reichthum an;
Den hab' ich öfter hören erzählen,
Er gäbe das Mädchen nicht in die Stadt,

Und wollte sich auch mit ihr vermählen
Der ganze hochweise Magistrat.

Walther. Hat sich mein Sohn doch schon verwandelt.
Er ward ein Landmann, er bleibe dabei;
Drum hab' ich gestern das Gut erhandelt,
Und schenk' es dem Paare frank und frei.
Dann hat der Alte nur zwei Schritte
Herüber in das Herrenhaus,
So ist er in der Kinder Mitte.

Küster. Doch fürcht' ich, es werde nichts daraus,
Sintemal er sich oft vermessen,
Mit Vornehmen lass' er sich nicht ein,
Mit denen sey nicht gut Kirschen essen,
Sein Eidam soll ein Bauer seyn.

Walther. Ein wunderlicher Mann; doch mit Vergnügen —
Steht meines Sohnes Glück nicht auf dem Spiel? —
Will ich auch dieser Grille mich fügen,
Gelang' ich dadurch nur zum Ziel.
Drum rede der Herr nur mit dem Alten,
Und mach' ihm begreiflich — es wird schon gehn —
Ich werde mich hier verborgen halten,
Wenn's Noth thut, soll er mich selber sehn.
Doch will ich die Leutchen ein wenig necken,
Den Sohn bestrafen für seine List,
Drum soll er dem Alten nicht entdecken,
Daß längst der Junge schon bei ihm ist.

Küster. Verstanden, Herr Patron, verstanden.

Arrige aures, Pamphile!
Du bist berufen zum Gesandten
Vom Einmal Eins und A B C.
Dir wird ein ew'ger Nachruhm bleiben!
Doch hora ruit, die Stunden flieh'n!
Ich werde die Sache sogleich betreiben.

Walther. Nun, ich verlasse mich auf ihn.
(Er geht in das Herrenhaus.)

## Sechste Scene.

Der Küster (allein.) Wird das Geschäft mir reüssiren,
So trag' ich erstens ein Geschenk davon,
Und dann bekomm' ich meine Gebühren
Zum Zweiten bei der Kopulation.
Zum Dritten gibt's eine Menge Kinder,
Denn Feuer und Stroh, das brennt gar leicht,
Da wird mir abermals nicht minder
Bei jeder Taufe mein Thaler gereicht.
Zum Vierten lernen schreiben und lesen
Die jungen Herrschaften dann bei mir,
Und wenn sie fein artig und fleißig gewesen,
So fliegen die Braten mir vor die Thür.
Zum Fünften mach' ich liebliche Reime,
So oft ein neuer Geburtstag fällt,
Und wenn ich so was zusammenleime,
So bringt das auch ein schön Stück Geld.
Und mit dem Alten geht's auf die Neige,
Wenn der zum Sechsten bald verstirbt,

Da gibt es eine vornehme Leiche,
Bei der sich wieder etwas erwirbt,
Drum rasch an's Werk, die Bahn zu brechen.
(Er klopft.)
He da! Herr Nachbar!

Hans (am Fenster). Was beliebt?

Küster. Ich hab' ein Wörtchen mit euch zu sprechen.
Ihr werdet erstaunen, was es gibt.

Hans (entfernt sich.)

Küster. Der Alte wird Maul und Nase aufsperren.

## Siebente Scene.

Hans. Der Küster.

Hans. Was giebt es denn? Da bin ich schon.

Küster. Wir haben einen neuen Herren.

Hans. Nun ja, ich hörte gestern davon.

Küster. Ein braver Mann. Mit Steuern und Gaben
Et caetera verschont er euch.
Er soll ein einzig Kind nur haben,
Und ist dabei gewaltig reich.

Hans. Hm! desto schlimmer! denn reiche Leute,
Da ist die Rind' um's Herz oft dick.

Küster. Ihr werdet wohl anders reden, noch heute,
Denn euch erwartet ein großes Glück.

Hans. Mich?

Küster. Stellt euch vor! Der Sohn und Erbe
Hat sich in euer Gretchen vergafft,
Drum steh' ich hier, Herr Nachbar, und werbe,
Wie sich's gebühren will, in Kraft
Der Vollmacht, die vom Vater und Sohne
Ich, Küster, Johannes Sebaldus, empfing
Und denke, ihr werdet Zweifels ohne
Kein Esel seyn. Ueberlegt das Ding.

Hans. Herr Küster, ich glaube, ihr habt getrunken.
Wo sah der junge Herr mein Kind?
Dem trau' ich nicht, bei dem der Funken
Sich hat entzündet so gar geschwind.

Küster. Nicht so geschwind, als ihr vermeinet,
Er sah sie öfters, wie man spricht.

Hans. So sah er doch nur, was sie scheinet:
Ein schlankes Mädchen, ein hübsch Gesicht;
Das gibt dem Glücke keine Dauer,
Und kurz, ich hab' es euch oft gesagt:
Mein Schwiegersohn wird nur ein Bauer.
Die Antwort gebt ihm, wenn er fragt.

Küster. Ei, Nachbar Hans, seyd doch vernünftig.

Hans. Ihr wollt die Schale, ich will den Kern,
Ihr denkt an jetzt und ich an künftig:
Nur gleich und gleich gesellt sich gern.

Küster. Ihr seyd so hart wie eine Mauer.

Hans. Kann seyn.

Küster. Und dumm wie ein Bund Heu.
Hans. Mein Schwiegersohn wird nur ein Bauer,
Das hab' ich gesagt und bleibe dabei.

## Achte Scene.

Walther (in Bauerkleidung). Die Vorigen.

Walther. Ein Bauer? Nun wohl, da habt ihr einen,
Ich bin der Vater, lieber Freund,
Und will nicht blos ein Bauer scheinen;
Topp, Nachbar! es ist ernstlich gemeint.
Hans. Wie? was? — was soll ich davon denken?
Küster. Es ist der neue gnädige Herr.
Walther. Das laßt nur gut seyn, will's euch schenken,
Ich mag weder gnädig seyn, noch Herr.
Laßt euch erzählen, guter Alter:
Ich war ein Krämer schlecht und recht,
Ich heiße Gottlieb Friedrich Walther
Und bin aus einem Bauerngeschlecht.
Zwei Stunden von hier, im Dörfchen Weißig,
Dort hat mein Urgroßvater gewohnt,
Der war ein ehrlicher Mann und fleißig,
Da hat ihn das Glück mit Reichthum belohnt.
Ihr findet den Namen im Kirchenbuche,
Auch trägt ihn noch der Leichenstein.

Nun hört! Beladen mit keinem Fluche
Setzt' er den Sohn zum Erben ein!
Den machte das viele Geld zum Thoren,
Er will ein wenig höher hinaus,
Vertauscht die Hütte, in der er geboren,
Flugs in der Stadt mit einem Haus,
Da trieb er bald Gewerb' im Handel,
Hat noch viel Geld zusammengespart,
Doch redlich war dabei sein Wandel,
Und auch der Sohn schlug nicht aus der Art.
So segnete Gott ihn überflüssig;
Mir gab das Glück noch mehr dazu;
Des Handels wurd' ich überdrüssig
Und sehnte mich schon lange nach Ruh'.
Nun wißt ihr wohl, was Gott beschieden,
Dabei ist man nur selten froh,
Mit seinem Stande Keiner zufrieden,
Der Menschen Unart bleibt nun so:
Der Bauer sich in den Krämer verwandelt;
Der Kaufmann hat nicht ruhigen Schlaf,
Bis er den Adelsbrief erhandelt,
Und aus dem Edelmann wird ein Graf.
So, lieber Nachbar, ist auf Erden,
Um aufzusteigen, ein ewiger Krieg,
Da dacht' ich, es könnt' ersprießlich werden,
Wenn auch einmal Einer herunterstieg';
Drum tret' ich aus dem Stadtgetümmel
Fein wieder zurück; das Gut ist mein:
Doch nicht euer Herr — bewahre der Himmel! —
Der erste Bauer nur will ich seyn.

Hans (reicht ihm die Hand). Brav, Nachbar
Walther! so hör' ich's gerne,
Und wäre wahrlich minder froh,
Gewönn' ich heute noch eine Quaterne.
Doch denkt euer Sohn auch eben so?

Walther. Er denkt wie ich.

Hans. Nun meinetwegen,
So soll er mein Gretchen haben, ja.
Ich geb' ihm herzlich meinen Segen,
Und ihr seyd Gretchen's Schwiegerpapa.
(Er schüttelt Walther die Hand.)

Küster. Clarissime! doctissime!
Ex animo tibi gratulor!

Hans. Da kommt das Mädchen — aber o
weh!
Der arme Bursche! der verlor
Indessen die Hoffnung, die sein Leben
Mit allerlei Blumen ausgeschmückt.
Was hilft's, er muß sich zufrieden geben.
Sieht er das Mädchen doch beglückt.

## Neunte Scene.

Ferdinand. Gretchen. Die Vorigen.

Walther (wendet sich ab).

Hans (verlegen). Gut, daß ihr kommt —
ich wollt' euch sagen —

(Bei Seite.)

Mich dauert doch die ehrliche Haut. —

(Zu Ferdinand.)

Es hat sich allerlei zugetragen. —

(Zu seiner Tochter.)

Du Gretchen — höre — Du bist Braut.

Gretchen. Wie, lieber Vater! seyd ihr entschlossen?

Hans. Ja ja.

Ferdinand. Juchhe! Ihr gebt sie mir?

Hans. Gemach, guter Freund, lass' nur die Possen,
Braut ist sie zwar — doch nicht mit Dir.

Ferdinand. Nicht?

Gretchen. Vater, wie soll ich das verstehen?

Hans. Ein junger Bauer, brav und reich.
Der hat dich, Gott weiß wo? gesehen,
Will dich zur Frau —

Gretchen. Ach Vater!

Hans. Schweig!
Die Sach' ist richtig, ihm zum Weibe
Bist du bestimmt.

Ferdinand. Ich schieße mich todt!

Gretchen. Ach Vater! er schießt sich todt!

Hans. Beileibe!
Damit hat's hoffentlich keine Noth.

Ferdinand. Die letzte Stunde von meinem Leben
Soll die seyn, die mir Gretchen nahm.

Gretchen. Ach Vater! ich muß es von mir geben:
Ich lieb' ihn auch, ich sterbe vor Gram!

Ferdinand. Zum Taugenichts schien ich geboren,
Ich lebte und wußte nicht warum;
Ohne den Engel war ich verloren —

Gretchen. Ohne Ferdinand blieb ich dumm —

Ferdinand. Sie hat mich mit der Tugend versöhnet —

Gretchen. Er hat meinen Geist genährt —

Ferdinand. Sie hat mich zu Fleiß und Arbeit gewöhnet —

Gretchen. Er hat mich denken und lieben gelehrt —

Ferdinand. Auf diesen Engel durft' ich bauen —

Gretchen. Von ihm mich scheiden, wird mir zu schwer!

Ferdinand. Sie hat mein Herz, mein ganzes Vertrauen —

Gretchen. Mein Herz, mein ganzes Vertrauen hat er.

Ferdinand. Drum kann und will ich sie nicht lassen!
Verzeiht mir meinen Ungestüm.

Gretchen. Den fremden Mann — ich müßt' ihn hassen.
Nein, leben kann ich nur mit ihm!

Hans. Ho ho! fein wild und fein vermessen

Gretchen. Und ihr, mein Vater, so kalt wie Eis!

Küster. Der Musje Ferdinand vergessen,
Daß Dero Papa von gar nichts weiß.

Ferdinand. Er soll es ja noch heute wissen.
Vor seine Augen führ' ich sie,
Ich stürze mich zu seinen Füßen,
Ach! ich umklammre seine Knie!
Er ist der beste Mann auf Erden!
Er wird von meiner Thränenfluth
Gerührt und überwältigt werden —
Ja er verzeiht — er ist so gut!

Walther (hält sich kaum).

Hans. Du brauchst dir keine Mühe zu geben,
Denn sieh, dem wackern Manne dort,
Der sich hier angekauft so eben,
Gab ich für seinen Sohn das Wort.

Gretchen (zu Walther). Ihr werdet doch nicht zwei Herzen trennen?

Ferdinand. Zerstören unser Glück und Ruh?

Gretchen. Ich werd' euren Sohn nie lieben können.

Ferdinand. Ich brech' ihm den Hals!

Walther (wendet sich). Das wolltest Du?

Ferdinand. Mein Vater?

Gretchen. Er?

Hans. Wie? was? sein Vater?

Gretchen. O nun ist Alles schön und gut!

Küster. Ja ja, er ist der Dominus pater,
Der junge Herr sein Fleisch und Blut.

Walther. Bist du mein Blut? Du, der im Alter
Den gütigen Vater konnte fliehn?
Ferdinand (schlägt die Hände vor das Gesicht).
O Gott! o Gott!
Hans. Nun, Nachbar Walther,
Ihr seht, das Gewissen schüttelt ihn.
Walther. Kann ich an deine Besserung glauben?
Gretchen. Verzeiht! ich bürge für den Sohn.
Walther. Du, Mädchen, konntest mir ihn rauben!
Gretchen. Ach Gott! ich wußte ja nichts davon.
Hans. Das vierte Gebot soll man erfüllen.
Ferdinand (umfaßt seines Vaters Knie).
Ich leide verdientes Strafgericht.
Doch, um der Asche meiner Mutter willen!
Straft, aber nehmt mir Gretchen nicht.
Gretchen. O daß mein Flehn Ihr Herz erweiche!
Küster. O möchten der Herr Patron geruhn —
Hans. Die Liebe macht freilich dumme Streiche,
Aber er wirds nicht wieder thun.
Walther. Ich weiß, in's Buch der Natur geschrieben
Steht, was mein Vaterherz betrübt:
Wie Eltern ihre Kinder lieben,

So werden sie nie wieder geliebt.
Angst, Sehnsucht, Sorge, heiße Schmerzen
Sind liebenden Eltern nur bekannt,
Verwachsen nur mit ihren Herzen
Ist jenes zarte starke Band;
Ja, nur der Tod vermag's zu trennen,
Und bis zum Tode hat's gleiche Kraft.
Doch sie — sobald sie die Liebe kennen,
Löst jedes Band die Leidenschaft. —
So ist es ja in Süden und Norden,
So wird es bleiben immerdar.
Du bist ein guter Mensch geworden,
Und so vergess' ich das bittre Jahr.
(Er hebt Ferdinand auf und umarmt ihn.)
Dir sey verziehn. Wir sind geborgen.
Doch daß du mir nicht noch einmal so
Entrinnst, dafür lass' ich diese sorgen.
(Er wirft ihn in Gretchens Arme.)
Hans (klopft in die Hände.) Recht!
Küster. Gratulor ex animo!

# Der Hahnenschlag.

## Schauspiel in Einem Akt.

---

### Anmerkung.

Da dieses belustigende Spiel nicht überall bekannt ist, so wird eine kurze Beschreibung desselben vielen Lesern willkommen seyn. Man gräbt ein rundes Loch in die Erde, setzt einen Hahn hinein, deckt einen Topf darüber, und verziert das Ganze durch eine Blumenkrone. Dann werden Einem aus der Gesellschaft die Augen verbunden; man stellt ihn, in einer Entfernung von etwa zwanzig Schritt (mehr oder weniger, nach Gefallen), neben eine Tonne, bewaffnet mit einem tüchtigen Knittel, der wohl auch bunt bemalt oder mit bunten Bändern geschmückt ist; führt ihn dreimal um die Tonne, und läßt ihn dann allein. Er tappt so lange herum, bis er glaubt, dem Hahne nahe zu seyn, dann schlägt er aus allen Kräften darauf los, aber fast immer weit vom Ziele, unter großem Gelächter der Zuschauer.

---

# Personen.

Peter Lorch, ein reicher Pachter.
Hannchen, seine Tochter.
Wilhelm Walter, ein junger Soldat.
Nachbar Sauerbrunn.
Fritz, ein Bauerknabe.

Der Schauplatz ist in einem Dorfe. Links Peter Lorch's Haus.

## Erste Scene.

Fritz (allein, trägt einen Hahn in einem Korbe).

Da bin ich eine Weile herumgelaufen,
Und habe geklopft, bald dort, bald hier:
Umsonst! meinen Hahn will Niemand kaufen.
Ist doch, weiß Gott, ein prächtiges Thier.
Ich selber ihn freilich gern behalte,
Und lieber dulde jede Noth;
Aber es hat meine gute Alte
Seit gestern keinen Bissen Brod.
Der letzte Thaler vom Herren Pathen
Ward schon verwechselt im nächsten Ort;
Nun kömmt's an meinen Spielkameraden —
Ja, lieber Hans, du mußt auch fort! —
Laß dich noch Einmal wehmüthig betrachten! —
Dann fahre wohl, du treuer Kumpan!
Ach! wenn die Menschen dich nur nicht schlachten!
Ich grämte mich todt um meinen Hahn! —
Ja freilich, bei einem Kindtaufschmause
Wär' so ein Hahn ein leckres Stück —
Sieh, da kommt Einer aus dem Hause,
Bei dem versuch' ich einmal mein Glück.

## Zweite Scene.

Peter Lorch und Fritz.

Peter. Ei, ei, man tritt nur aus der Stube
In Gottes freundlichen Sonnenschein,
So meldet sich schon ein Bettelbube.
Doch heute mag's einmal drum seyn.
Denn Freude, die wir im Hauf' erleben,
Macht uns mit jedem Armen verwandt;
Es öffnet sich das Herz zum Geben,
Und nach dem Beutel greift gern die Hand. —
Ein fremder Knabe. — Tritt näher, Kleiner.
Du begehrst eine Gabe? ist's nicht so?

Fritz. Ihr irrt euch, ich bin nicht so Einer.
Zwar schlaf' ich nur auf einer Hand voll Stroh,
Mit trocknem Brode bin ich zufrieden,
Und trinke klares Wasser dabei;
Doch vor dem Betteln wollt' ich mich hüten,
Verwehrt' es auch nirgends die Polizei.

Peter. Ei! hast du so viel Ehre im Leibe?
Schon recht; doch wie ernährst du dich?

Fritz. Herr! was ich etwa in Zukunft treibe,
Das weiß ich noch selber nicht eigentlich,
Doch ist mir sicher Hülfe bereitet,
Denn — spricht meine Alte — gib nur Acht:
Der auf dem Felde die Lilien kleidet,
Hat auch gewiß an dich gedacht.
Für's erste brauchen wir kein Almosen:
Denn seht, ich habe ja noch den Hahn.
Wollt ihr ihn kaufen, mit seinem großen
Blutrothen Kamme? Da, schaut ihn an.

Peter. Was soll er auf meinem Hofe taugen?
Da kräht schon einer den ganzen Tag.
(Bei Seite.)
Aber halt! ich könnt' ihn doch wohl brauchen
Zu einem festlichen Hahnenschlag. —
(Laut.)
Laß sehn, mein kleiner Freund, wie theuer?

Fritz. Ich denke, einen Thaler ist er werth.

Peter. Ho ho! legt er etwa goldene Eier?
Wer, Kukuk! so viel für einen Hahn begehrt?

Fritz. Wer? — ich! — das muß ich besser verstehen;
Mein Hahn ist ein ganz besonderer Hahn;
Wie eine Nachtigall kann er krähen,
Und Federn hat er wie ein Fasan;
Aus meiner Hand pickt er sein Futter.
Doch wär' er auch nur ein gemeines Thier,
Zahlt immerhin, ich kaufe der Mutter
Eine ganze Woche das Brod dafür.

Peter. Wohlan, dein Zutrauen ich belohne.

Da, nimm den Thaler, der Hahn ist mein.
Hier ist die Hütt', in der ich wohne,
Trag' ihn zu meiner Tochter hinein.
Ich habe Geschäfte, muß weiter gehen.
Entlaufen, denk' ich, wirst du mir nicht?
Und wär's — je nun — wir wollen sehen,
Ob mich belogen dein ehrlich Gesicht.
(Er geht ab.)

## Dritte Scene.

### Fritz (allein).

Belogen? was will er damit sagen?
Er wird doch nicht gar der Meinung seyn:
Ich könnte den Hahn nach Hause tragen,
Den Thaler behalten oben drein?
Ei seht doch, das ist recht abscheulich!
Was schwatzt er so häßlich in den Wind!
Ein armer Schlucker bin ich freilich,
Doch ehrlicher Leute ehrlich Kind.
Den Hahn hab' ich selber auferzogen,
Geliebt, wie meiner Augen Licht;
Aber belogen und betrogen
Hab' ich drum doch mein Lebtag nicht. —
Ach Hans! ohne dich schmeckt mir kein Bissen!
Mit dir war ich vergnügt und froh,
Dich werd' ich überall vermissen! —
Was hilft's — es ist nun einmal so.
Nie wirst du mich wieder im Schlummer stören
Durch deiner rauschenden Flügel Schlag;
Ich werde dein Kikeriki nicht hören,
Wenn es verkündet den kommenden Tag.
Nicht wirst du aus der Hand mir fressen,
Wie du so oft und gern gethan —
Aber ich werde dich nimmer vergessen,
Du guter, du geliebter Hahn! —
Und sey nur ruhig, hier wirst du feister
Durch Futter aus reichen Mannes Hand;

Bei uns war Schmalhans Küchenmeister,
Seitdem uns Haus und Hof verbrannt.
Hier wirst du auf eignem Miste leben,
Dir zugesellen manch schönes Huhn;
Drum wollen wir uns d'rein ergeben,
Und ohne Murren, was recht ist, thun.
(Er klopft an.)
Holla!

## Vierte Scene.

Hannchen (am Fenster) und Fritz.

Hannchen. Wer klopft? Was will der Knabe?
Fritz. Komm' doch die Jungfer ein wenig heraus.
Den Hahn, den ich da im Korbe habe,
Den schickt der Vater ihr in's Haus.
Hannchen. Wozu? wir haben ja Hähne die Menge.
Fritz. Was kümmert's mich, er ist bezahlt.
Hannchen. Der Hof ist ohnehin zu enge.
Fritz. So gebt in der Stub' ihm Aufenthalt.
Hannchen. Was denkt der Vater? will er ihn braten?
Fritz. Bei Leibe! s'ist ein tüchtiger Hahn.
Hannchen. Die Gerste ist heuer nicht gerathen.
Fritz. So füttert man ihn mit Marzipan.
Hannchen. Wohlan, du drolliger Bursch', setz' nieder.
Ich komme sogleich und hole ihn.
(Sie macht das Fenster zu.)

## Fünfte Scene.

**Fritz** (allein, er betrachtet seinen Hahn noch einmal wehmüthig).

Leb' wohl! — laß mich aus deinem Gefieder
Noch eine einzige Feder ziehn.
(Er thut es.)
Die will ich auf den Sonntagshut mir stecken,
Sobald ich nämlich wieder einen hab'.
(Er setzt den Korb vor die Thür.)
Leb' wohl — die Gerste laß dir schmecken —
(Er weint, ermannt sich, und spricht):
Fort zu der Mutter, im vollen Trab!
(Er läuft fort, ohne sich umzusehen.)

## Sechste Scene.

**Hannchen** (aus dem Hause).

Schon ist der Bursche davon gelaufen.
Was will mein Vater nur mit dem Hahn?
Er pflegt doch sonst eben nicht zu kaufen,
Was nicht in der Wirthschaft nutzen kann.
(Sie nimmt den Korb und geht hinein.)

## Siebente Scene.

**Nachbar Sauerbrunn** (tritt auf und sieht Fritzen nach).

Der flinke Bursch' rennt in die Schenke,
Als hab' er Quecksilber in jedem Gelenke.
(Er klopft an Peter Lorch's Thür.)
He! holla! macht doch auf geschwind!
**Hannchen** (kommt). Guten Morgen, Herr Pathe! So früh schon lebendig?
**Nachbar.** Ruf' mir den Vater, liebes Kind;
Ich habe mit ihm zu sprechen nothwendig.

Hannchen. Ach! der ist früher schon ausgegangen.
Weiß Gott, was er im Sinne hat!
Seitdem er neulich, um Geld zu empfangen,
Drei Tage gewesen in der Stadt;
Seitdem — ich weiß nicht, was ihn anwandelt,
Und was er bald mit dem Pfarrer schafft,
Bald wieder mit dem Küster verhandelt;
Auch spricht er immer so räthselhaft.

Nachbar. Ei nun, das ist kein übles Zeichen;
Denn geht der Vater so emsig aus,
Zu Pfarrer, Küster und dergleichen,
So gibt es bald eine Hochzeit im Haus.

Hannchen. Wollt ihr nicht meinen Gram vermehren,
Ach, lieber Herr Pathe! so schweigt davon,
Und lasset mich nie von Hochzeit hören;
Genug quält mich der Vater schon.

Nachbar. Das sind mir kuriose Klagelieder.
Eine baldige Hochzeit prophezei'n,
Ist jungen Dirnen sonst nicht zuwider
Und schlafen selten dabei ein.

Hannchen. Ihr wißt ja aber, wie mir zu Muthe,
Habt ihr meinen Wilhelm nicht selber gekannt.
Noch eh' er ging, mit seinem Blute
Zu dienen dem König, dem Vaterland?
Wir liebten uns so fromm, so stille —
Uns trennte meines Vaters Wille —
Da wurd' er von den Werbern bethört,
Und nichts hab' ich wieder von ihm gehört! —
Nun meint der Vater, ich soll die Treue
Geloben einem andern Mann;
Doch liebloſe Eh' bringt frühe Reue,
Drum ich ihm nimmer gehorchen kann.

Nachbar. Je nun, man muß sich schon drein finden.
Wen trifft denn deines Vaters Wahl?

Hannchen. O möchtet ihr doch das ergründen,
Ich selber weiß es nicht einmal.
Ein junger, schöner, flinker Geselle
Wird kommen, aus fernem Land.
Ersetzt mir doch keiner Wilhelm's Stelle,
Nie wird er aus meinem Herzen verbannt!
Nachbar. Wenn aber, wie wir längst vermeinen,
Eine Kugel ihm fuhr durch's treue Herz?
Hannchen (mit ausbrechenden Thränen).
Ei — dann — Herr Pathe — dann laßt mich weinen —
Und stört mich nicht in meinem Schmerz.
(Sie geht hinein.)

## Achte Scene.

Der Nachbar (allein).

Das Weinen wird sich verkehren in Lachen,
Denn sicher kommt er heute noch.
Da wird sie große Augen machen,
Vor Freude springen deckenhoch!
s'ist hart, wenn zwei auseinander gehen,
Die Finger geziert mit dem goldenen Ring,
Dafür ist aber auch das Wiedersehen
Ein gar so herrliches, köstliches Ding! —
Man meint wohl anfangs, man müss' erbleichen,
Ja öd' und wüste scheint das Haus;
Doch Stunden vergehn, und Tage verstreichen
Und Wochen und Jahre werden daraus.
So schwindet die Zeit, versiegen die Thränen,
Man lebt, zwischen Arbeit und Schwermuth getheilt; —
Bis endlich das Liebe, nach dem wir uns sehnen,
In die offnen Arme plötzlich eilt.

## Neunte Scene.

### Peter Lorch und Nachbar Sauerbrunn.

Nachbar. Gott grüß' euch, Gevatter! ich hab' euch erwartet.
Ein Brief aus der Stadt — die Freud' ist nah —
Wir haben schon alles abgekartet,
In einer Stunde ist er selber da.
Peter. Gott sey gelobt! zum fröhlichen Feste
Bin ich bereit; die Dispensation,
Den Trauring, die Kuchen, die Hochzeitsgäste,
Kurz, alles hab' ich besorget schon.
Nun wird's einmal frohe Gesichter geben,
Nun segeln wir mit frischem Wind!
Es ist doch wahrlich ein anderes Leben,
Wenn Eltern und Kinder einig sind,
Die Kinder im Winkel sich nicht verkriechen,
So oft man den mürrischen Vater nennt,
Und keinen Wunsch im Busen wiegen,
Den liebender Eltern Brust nicht kennt. —
Da hat sich das arme Mädel gehärmet,
Die bleichen Wangen klagten mich an;
Der Bursch' ist draußen herumgeschwärmet —
Ich selber war freilich schuld daran.
Doch nun hat mir der Vetter geschrieben:
Das wüste Leben bekam er satt.
Dem Mädel ist er immer treu geblieben,
Und heute noch kommt er aus der Stadt.
Der Liebesnoth mach' ich ein Ende,
Denn sie ist brav, und redlich er;
Da hab' ich denn ein Paar fleißige Hände,
Und auch ein Paar fröhliche Herzen mehr.
Nachbar. Aber, liebwerthester Herr Gevatter,
Wißt ihr von seiner Herkunft nichts?
Es gibt so allerlei Geschnatter,
Der eine spricht's, der andere spricht's.

Bald heißt's, es wär' ein Findling gewesen,
Bald wieder murmelt man davon,
Die Mutter hab' ihn so aufgelesen —
Gevatter, ihr versteht mich schon.

Peter. Es ist nicht wahr, es ist erlogen,
Und eitel böser Zungen Spiel.
Er ist aus der Heimath hergezogen
(Des Dorfes Name mir entfiel).
Der armen Mutter vom Brode zu gehen,
Kam er zu mir und verdingte sich.
Den Taufschein hab' ich selber gesehen,
Und was, zum Henker! was kümmert's mich?
Gesetzt, sein Vater war ein Sünder,
Er selber etwa ein Findelkind?
Ei was! wenn nur die Findelkinder
Sonst brave, ehrliche Leute sind.
Hat er denn nicht fünf ganzer Jahre
Mir treu und redlich gedient als Knecht?
Als Sohn geehrt meine grauen Haare,
Und immer gethan, was gut und recht?
Hat er etwa mein Mädel verführet?
Sie war ja blind in ihn vernarrt;
Mit nichten, er hat, wie sich's gebühret,
Auf ihres Vaters Segen geharrt.
Und als ich anfangs ihm den versagte,
Weil er arm und ich ein Esel war;
Er lieber sein junges Leben wagte,
Und ging in die Welt auf jede Gefahr.
Darauf mein Hannchen mir erkrankte,
Nichts auf der Welt sie mehr erfreut';
Und als sie langsam zum Grabe wankte,
Da hab' ich es oft genug bereut;
Und habe geschrieben nach Osten und Westen,
Bis ich Kunde von ihm bekam;
Und nun — Gott macht es alles zum Besten!
Nun kehrt er zurück als Bräutigam.

Nachbar. Das gibt eine Freud', ein Jubiliren.

Die Hochzeitgeigen werden gestimmt.
Wollt ihr das Mädel noch länger vexiren?
Wenn's nur kein schlimmes Ende nimmt.

Peter. Ei, nicht doch! laßt mir meine Freude;
Noch bleib' ihr Glück ihr unbewußt.
Sie thut sich darum nichts zu Leide;
Und desto größer ist dann die Lust.
(Er ruft in das Haus.)
He! Hannchen! komm ein wenig herunter!
(Zum Nachbar.)
Gebt Acht, ich necke mich mit ihr.

## Zehnte Scene.

### Hannchen. Die Vorigen.

Peter. Nun, liebes Kind, sey fröhlich und munter;
Der Bräutigam ist vor der Thür.

Hannchen. Ach, Vater! warum so grausam scherzen?

Peter. Kein Scherz, mein Kind, 's ist bittrer Ernst.
Es brennen schon die Hochzeitkerzen;
Thust wohl, wenn du dich fügen lernst.

Hannchen. Einem fremden Manne mich zuzusagen,
Den ich nie gekannt und nie gesehn!

Peter. Ich weiß aber schon, er wird dir behagen;
Ist jung und fromm, und flink und schön.

Hannchen. Ach Vater! ist es euch denn entfallen,
Daß mein Glück nur an Einem hängt?
Den Einen hab' ich erkoren vor allen,
Der wird mir nie aus dem Herzen verdrängt.

Peter. Wozu die Klage, die Jammergeberde?
Denn todt ist todt, und hin ist hin;

Der ruht schon längst in kühler Erde,
Drum schlag' ihn dir endlich aus dem Sinn.
Hannchen. Ach! soll ich ihn nimmer wieder sehen,
Und ruht er schon längst in kühler Gruft:
Wohlan, so will ich von euch nicht gehen,
Bis Gott auch euch hinüber ruft.
Peter. Wie aber, wenn er etwa in Flandern
Dem fremden Glück im Schooße saß;
Und, in den Armen einer andern,
Sein gutes Hannchen längst vergaß?
Hannchen. Wer das mich zu überreden strebet;
Verlorne Müh', ich sag' es frei.
Nein, wenn er lebt — ach! wenn er nur lebet!
So ist er mir auch gewiß noch treu.
Peter. Hör', Kind, wozu das lange Gewimmer?
Nicht länger soll dir's verborgen seyn:
Todt ist er nicht; doch fast noch schlimmer —
Ein Krüppel, ohne Arm' und Bein'.
Hannchen. Gott! in die Welt hinausgestoßen!
Er, der nie eine Pflicht verletzt —
Um meinetwillen zum Krüppel geschossen!
Und ich — und ich verließ' ihn jetzt?
Nein, Vater, ich bitt' euch um Gotteswillen!
O, zwingt mich nicht zur andern Wahl!
Laßt meine Schwüre mich erfüllen!
Laßt mich zu ihm in's Hospital!
Peter (zum Nachbar). Sie preßt mir das Wasser aus den Augen.
Nachbar. Ei nun, Gevatter, so thut es ihr kund.
Was soll die Verstellung länger taugen?
Peter (zu Hannchen). Sey ruhig — er lebt, ist frisch und gesund.
Zum zweitenmal sollst du ihn nicht verlieren;

Denn, eh' noch die Glocke Zeyne brummt,
Kommt er selber, dich zum Altar zu führen —
Nun, Mädel? — bist du auf einmal verstummt?

Hannchen. Mein Wilhelm! — habt ihr mich wieder zum Besten?
Ich bitt' euch, Vater! thut das nicht!

Peter. So forsche doch nur bei den Hochzeitgästen,
Trau'st du dem liebenden Vater nicht.

Nachbar. Ja, Jungfer Pathe, im ganzen Orte
Von Jung und Alt wird jubilirt.

Hannchen. O Gott! ich habe keine Worte! —
Mir ist die Brust wie zugeschnürt —

Peter. So recht! Juchhe! kein Fürst, kein König
Wird heute, wie Peter Lorch, sich freu'n! —
Kommt, Herr Gevatter, wir lassen ein wenig
Die Braut mit ihren Gedanken allein.

(Er geht mit dem Nachbar in das Haus.)

## Elfte Scene.

Hannchen (allein).

Ja, guter Vater, im Wald, auf der Haide,
Ging' ich und stünd' ich am liebsten allein —
Doch möcht' ich auch wieder mein Glück, meine Freude
Bekannten und Fremden entgegen schrei'n!
Ach! wie ich nun wieder neu leb' und webe!
Kommt denn kein Armer vor unsere Thür?
Auf daß ich ihm meinen Sparpfennig gebe,
Und heute sich alles freue mit mir!
Sieh doch, wie nach dem Gewitterregen
Die Wiesen prangen mit frischerm Grün!
Ach! das geschieht wohl seinetwegen!
Ihn grüßen die duftenden Blumen, ihn!
Damit kein Wölkchen die Sonne trübe

Perlt schimmernd der Thau auf unserer Flur
Denn gerne schmückt für die treue Liebe
Sich herrlich, herrlich die ganze Natur!
Wie einer plötzlich genesenen Kranken,
Ist leichter Athem in meiner Brust! —
Vergib mir, Gott! ich kann nicht danken —
Doch was ich fühle, ist dir bewußt. —
(Sie blickt in die Ferne.)
Doch sieh', mit herabgeschlagenem Hute,
Verschränkten Armen, kömmt ein Soldat
Den Hügel herab. — Wie wird mir zu Muthe —
Es ist sein Wuchs — sein Gang — er naht —
O, blicke nicht immer so vor dich nieder —
Jetzt schaut er auf — er ist es — Gott!
(Sie stürzt ihm entgegen.)

## Zwölfte Scene.

Wilhelm und Hannchen.

Wilhelm (indem er Hannchen an seine Brust drückt).
Mein Hannchen! seh' ich dich endlich wieder!
Nach tausend überstandner Noth!
Hannchen. Vergiß die Noth; wir dürfen uns lieben —
Wilhelm. Dein Vater selber lud mich ein.
Hannchen. Mein Wilhelm ist mir treu geblieben —
Wilhelm. Er wird bis in den Tod es seyn!
Hannchen. Für deinen König hast du gestritten —
Wilhelm. Du schwebtest um mich in jeder Schlacht.
Hannchen. Ich habe viel um dich gelitten!
Wilhelm. Ich habe immer an dich gedacht.
Hannchen. Gott sey gelobt! der dich verschonet!
Wilhelm. Vergessen ist all' die herbe Pein.

Hannchen. Ja, heute wird die Treue belohnet.
Wilhelm. Ja, heute wirst du ewig mein!
Hannchen. O Wilhelm! sieh, mit rosigem Schimmer
Leuchtet der Hoffnung schönes Gestirn —
Doch, seh' ich recht, so schwebt noch immer
Eine trübe Wolke auf deiner Stirn. —
Du seufzest! — willst mir nicht vertrauen?
Kannst du vor mir verschließen dein Herz?
Ist's nicht ein heiliges Recht der Frauen,
Zu theilen des Geliebten Schmerz?
Wilhelm. Ja, gutes Hannchen, dir will ich klagen,
Was meine Brust wie Zentner preßt;
Was, selbst in diesen seligen Tagen,
Mein Glück nur halb mich fühlen läßt. —
Du weißt, meine Heimath liegt zehn Stunden,
Und auch wohl drüber von diesem Ort;
Weil ich mein Brod dort nicht gefunden,
So ging ich wider Willen fort.
Die Mutter, eine arme Wittwe, mußte
Karg leben unter fremdem Dach;
Und darum gab ich dem Gelüste,
In fremdes Land zu ziehen, nach.
Ich suchte lange unverdrossen;
In eurem Hause fand ich Brod,
Und war in der ersten Woche entschlossen,
Bei euch zu bleiben bis in den Tod.
Da schickt' ich denn meiner armen Mutter,
Was ich erspart', ein armer Knecht;
Du selbst hast oft von deiner Butter
Einen Marktpfennig zugelegt,
Und so zuerst mein Herz gewonnen,
Daß ich zum Weibe dich erkies;
Doch war meine Hoffnung bald zerronnen,
Als mich dein Vater von sich wies.
Da ging ich unter die Soldaten,
Doch schickt' ich, eh' ich gefangen ward,

Der armen Mutter manchen Dukaten,
Den ich von ehrlicher Beute erspart.

Hannchen. Was sagst du Wilhelm? Du wardst gefangen?

Wilhelm. Bei Zürich. Da ist es mir fürwahr
Zuweilen schlimm genug ergangen;
Doch, ausgewechselt nach einem Jahr,
War ich kaum in's Lager zurückgekommen,
Als deines Vaters verändertes Sinn
Ich mit hochklopfendem Herzen vernommen —
Stracks lief ich zu meinem Hauptmann hin;
Und weil ich denn immer wacker gestritten,
Dein Vater auch an meiner Statt
Einen rüstigen Burschen gestellet hat,
So wurd' er bewegt durch meine Bitten,
Ließ mir einen rühmlichen Abschied schreiben,
Und — wer war glücklicher, als ich!
Keine Minute konnt' ich länger bleiben,
Die Sehnsucht trieb und hetzte mich;
Nach dir stand all' mein Trachten und Dichten —
Fort, wie ein Reh so flink und gelenk —
Doch blieb ich dabei der kindlichen Pflichten
Und meiner Mutter eingedenk.
„Ihr mußt du zuerst dein Glück verkünden,"
So dacht' ich, und eilt' in's Vaterland —
Ach, liebes Hannchen, was mußt' ich finden!
Das ganze Dörfchen war abgebrannt!
Die kleine Hütte, in der ich geboren,
Lag da in Schutt und grausem Ruin;
Die Mutter hatte alles verloren,
War fort — und Niemand mußte wohin! —
Vermuthlich hat sie, vom Schmerz zerrissen,
Bei meines unmündigen Bruders Noth,
Den Bettelstab ergreifen müssen —
Irrt bettelnd umher — ist krank — ist todt —
Ach! das verscheucht bei Nacht den Schlummer
Und jede Freud' am Tage von mir! —
Nun, Hannchen, kennst du meinen Kummer —

Hannchen. Um redlich ihn zu theilen mit dir.

## Dreizehnte Scene.

Peter Lorch. Nachbar Sauerbrunn. Die Vorigen.

Peter. Sieh, meiner Treu! da ist er ja schon!
Herzlich willkommen! Gott zum Gruß!
Was vorgefallen, Herr Schwiegersohn,
Davon nicht weiter die Rede seyn muß.
(Der Nachbar bewillkommt ihn gleichfalls.)
Wilhelm. Ihr werdet auf ewig an euch binden
Ein ehrliches und dankbares Herz.
Peter (der seine Schwermuth gewahr wird).
Doch meinten wir, fröhlicher dich zu finden?
Hannchen. Ach, Vater ihn nagt ein herber Schmerz.
Die Heimath fand er im rauchenden Grabe,
Da ward ihm jede Freude vergällt;
Denn Mutter und Bruder, am Bettelstabe,
Sind fort gezogen in die weite Welt.
Peter. 's ist schlimm! — Doch laß uns auf Gott vertrauen!
Des Glückes Wechsel ist der Welt Lauf.
Verbrannte Hütten wollen wir bauen,
Verlorne Menschen suchen wir auf.
Wir lassen's von der Kanzel publiziren,
Wir machen es durch die Zeitung bekannt;
Und ist es gelungen, sie aufzuspüren,
So sey in Gottes Namen verbrannt
Ihr Hab' und Gut, wenn nur mit dem Sohne
Gesund und bald sie wiederkehrt;
Auf daß sie fröhlich unter uns wohne,
Und theile, was uns Gott beschеert.
Indessen müssen wir billig drauf sinnen,
Den braven Wilhelm zu zerstreu'n;
Daß neue Hoffnung er möge gewinnen,

Und sich des Lebens wieder freu'n.
Auf, Kinder! vereinigt euer Bestreben,
Zu feiern diesen erwünschten Tag!
Zum fröhlichen Anfang wollen wir geben
Einen lustigen Hahnenschlag.
He, lieber Nachbar! eilet, laufet,
Ruft mir die muntere Jugend herbei!

(Der Nachbar geht fort.)

Hannchen. Ei, habt ihr darum den Hahn gekaufet?

Peter. Freilich; nun merkst du die Schelmerei.
Ich geh', ihn sammt dem Topfe zu holen,
Wie auch zum Schlagen den bunten Stab.

(Er geht hinein.)

Wilhelm. Der Freude Funken in todte Kohlen!
Ich sehe nur meiner Mutter Grab!

Hannchen. Komm, setze dich zu mir, laß uns kosen.
Es wächst ohne Unkraut ja kein Korn;
Es giebt ohne Dornen keine Rosen,
Doch aus der Wunde zieht Liebe den Dorn.

(Sie setzen sich auf die Rasenbank, und Hannchen sucht Wilhelm durch trauliches Geschwätz, zu erheitern.)

## Vierzehnte Scene.

Fritz (schleicht herbei). Die Vorigen.

Fritz. Die Mutter ist satt. Nun will ich lauern,
Wie's meinem armen Hahne geht;
Und ob er bei diesem reichen Bauern
Auch noch so lustig, wie sonst, wohl kräht.

## Fünfzehnte Scene.

Peter (aus dem Hause). Der Nachbar (aus dem Dorfe). Die Vorigen.

Peter. Da ist der Hahn, der Topf, der Stecken.
Und auch ein Tuch für die blinde Kuh.
Nachbar. Es eilen schon aus allen Ecken
Die jungen Bursche jubelnd herzu.
Peter. So laß uns ein Loch in die Erde graben;
Und rückt der lustige Hause heran,
Wir alles schon in Ordnung haben,
Das Spiel alsobald beginnen kann.
(Er macht Vorbereitungen zum Spiele.)
Fritz. He da! Was wollt ihr damit sagen?
Nachbar. Ei, kümmert's dich auch, was hier geschicht?
Fritz. Ihr wollt meinen Hahn mit Stecken schlagen?
Ja, prost die Mahlzeit, das leid' ich nicht!
Nachbar. Das ist kurios; was will der Knabe?
Fritz. Kurios oder nicht, das darf nicht seyn;
Denn ehe mögt ihr mit eurem Stabe
Mir selber zerschlagen Arm und Bein.
Peter. Thät' ich den Hahn dir nicht abkaufen?
Fritz. Ja, ihn zu halten, wie sich's gebührt;
Daß er möge auf dem Hofe laufen,
Und gute Gerste ihm werde spendirt.
Peter. Ei, Bursche, ich soll dich wohl fragen,
Was mir vergönnt in meinem Haus?
Fritz. Kurz um! ich lasse meinen Hahn nicht schlagen;
Und lieber geb' ich euer Geld heraus.
Peter. Ist dir der Hahn so an's Herz gewachsen?

Wohlan, so bringe mein Geld zurück.
Es gibt der Hähne noch genug in Sachsen,
Drei andere bekomm' ich im Augenblick.

Fritz (greift hastig in die Tasche). Da ist euer Geld —
(er besinnt sich).
O weh mir Armen!
Jetzt denk' ich erst mit Schrecken daran!
Ihr guten Leute, habt Erbarmen!
Das Geld ist schon zur Hälfte verthan.

Peter. Nun seht einmal, ob's unter den Kindern
Wohl einen größern Schelmen gibt?
Das Geld vernascht, und will mich hindern,
Mit dem Hahn zu thun, was mir beliebt.

Fritz. Vernascht? nein, Herr! ich mag nicht naschen,
Und lieber wollt' ich, wie eine Katze, mir
Zum Frühstück ein Paar Mäuse haschen —
Der Mutter kauft' ich Brod dafür —
(weinend)
Der Mutter — die im hohen Alter
Zum erstenmale betteln muß!

Nachbar. Ei, schweig mit deinem Klage-Psalter,
Nicht Jeder kann leben im Ueberfluß.
Her mit dem Hahn! er muß dran glauben;
Den Topf darüber, den Stecken schwingt!

Fritz (wirft sich verzweifelnd auf die Knie).
Eh' mögt ihr mir das Leben rauben,
Eh' ihr mir meinen guten Hans umbringt!

Wilhelm. Verschont ihn um des Knaben willen.

Hannchen. Ja, Vater, der Knabe dauert mich.

Peter. Wohlan! eure Bitten zu erfüllen,
(zu Fritz)
Wie hängt das aber zusammen? sprich!

Fritz. Nun, so vernehmet unsern Jammer,
Der uns in finsterer Nacht beschlich;
Denn ruhig schliefen wir in der Kammer,
Die Mutter und mein Hans und ich;
Auf Einmal stürmten die Glocken draußen,
Und Feuer! Feuer! schrie man laut.
Hu! wenn ich dessen gedenke mit Grausen,
So überläuft mich eine Gänsehaut.
Wir sprangen erschrocken aus dem Bette,
Schon drang die Flamme zu uns heran;
Und unsre Nachbarn riefen: Rette!
O rette, wer sich retten kann!
Da hat mich die Mutter herausgezogen,
Die treue Mutter, den erschrocknen Sohn,
Und Hans ist aus dem Fenster geflogen,
Und weiter brachten wir nichts davon!
Die einz'ge Kuh, ein Raub der Flammen,
Auch noch zwei Schaf' und eine Gans —
Drum gingen wir eben fort zusammen —
Ich und die Mutter und mein Hans.
Ja, seht, den hab' ich selber gefüttert,
Als Küchlein, mit ersparten Bissen;
Und was mir die Noth am meisten verbittert,
Ist, daß ich von ihm scheiden müssen.
Denn als die Mutter, um unser Leben
Zu fristen, den letzten Pfennig nun
Aus ihrer Tasche hergegeben —
Sprecht, lieben Leute, was sollt' ich thun?
Da mußt' ich heimlich der Mutter entlaufen,
Zum erstenmal ich sie betrog.
Ich sollte den Hans ja nicht verkaufen
Für sie, die mich aus dem Feuer zog;
Sie wollte lieber Almosen heischen,
Als mir den Spielkameraden entzieh'n;
Das mußte ja mein Herz zerfleischen,

Da lief ich davon und verkaufte ihn.
(Schluchzend.)
Nun soll ich ihn aber schlagen sehen!
Ich selber hab' es ihm eingebrockt! —

Peter. Sey ruhig; es soll ihm nichts geschehen.

Hannchen. Er hat mir heiße Thränen entlockt.

Wilhelm (mit steigendem Interesse).
Sprich, Kleiner, warum gingen euch aber
Die reichen Nachbarn nicht zur Hand?

Fritz. Behielten ja selber kein Körnchen Haber;
Das ganze Dorf ist abgebrannt.

Wilhelm. Was denkt ihr denn weiter anzufangen,
Wenn euer Geld ist aufgezehrt?

Fritz. O, dafür ist uns gar nicht bange,
Wir geh'n in die Stadt —
(heimlich und vertraulich)
denn hört nur, hört!
Ich hab' einen Bruder, so brav, so bieder
Und ist noch einmal so groß als ich;
Nicht auf der Welt gibt's solche Brüder!
Was gilt's! der versorgt die Mutter und mich.
Er hat uns immer viel Geld gesendet,
Denn er ist ein vornehmer Herr Soldat.
Hat oft den Mangel von uns gewendet,
Drum ihn die Mutter gesegnet hat.
Und sprach noch gestern voll Vertrauen,
Mit einem freundlichen Angesicht:
„Auf unsern Wilhelm wollen wir bauen,
„Denn unser Wilhelm verläßt uns nicht."

Hannchen. Wilhelm!?

Wilhelm (in großer Bewegung, springt auf).
Wie heißt euer Dorf?

Fritz. Schönwiese.

Wilhelm. Und du
Fritz. Fritz Walter.
Wilhelm. Bruder!
Fritz. Wie?
Wilhelm. Ach Gott! es wanken meine Füße —
Geschwinde, Bruder! wo ließest du sie?
Fritz. Wen?
Wilhelm. Unsere Mutter!
Fritz. Wär es möglich?!
Du unser Wilhelm?
Wilhelm. Ja Bruder, ja!
Fritz. So haben wir nicht umsonst alltäglich
Für dich gebetet! Gott war uns nah!
Wilhelm. Wo ist sie, Bruder? eile! eile!
O zeige mir die geliebte Spur!
Denn jeder Augenblick, den ich verweile,
Verlängert ja ihren Kummer nur.
Fritz. Mir ist, als duselt' ich noch im Traume.
Komm nur, wir haben kaum zwanzig Schritt;
Sie sitzt dort unter dem Lindenbaume —
Juchhe! den Hans und den Wilhelm bring' ich mit!
Peter. Halt! halt! wir wollen euch Alle begleiten.
Der Segen, den die Worte des Herrn
Der kindlichen Liebe prophezeihten,
Ja, dieser Segen ist nimmer fern!
Heil denen, die stets fromm und bieder,
Des vierten Gebotes eingedenk!
Sieh, Wilhelm, die Mutter hast du wieder!
Das ist ein herrliches Hochzeitgeschenk!
Wir führen sie heim, in meine Hütte;
Und morgen führt sie dich zur Trau —
Nun kommt! wir holen, in unsre Mitte,
Die arme — nein, die reiche Frau!

# Inhalts-Verzeichniß.

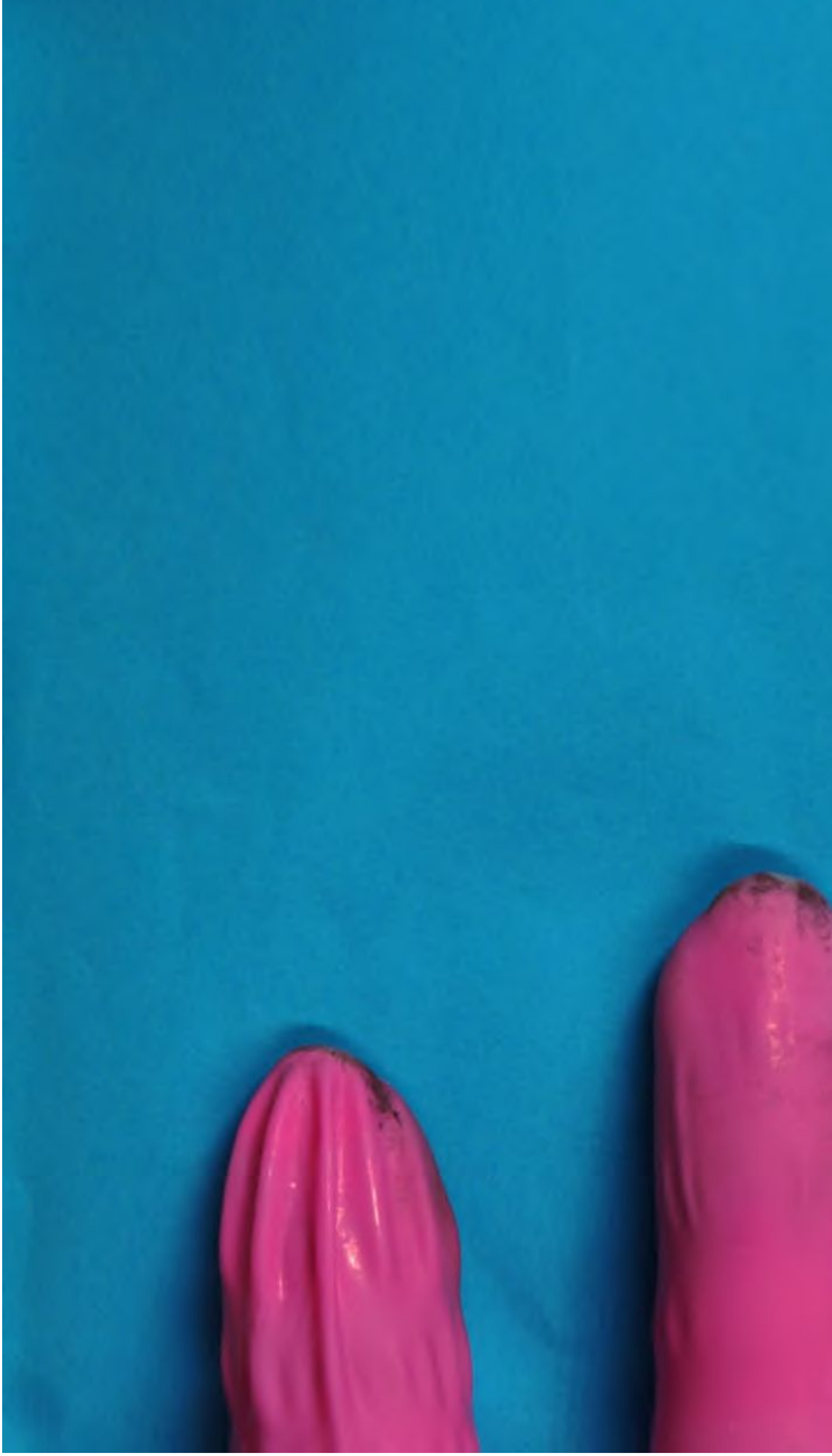

Seite

Leben des Dichters . . . . . 5

1) Die Rosen des Herrn von Malesherbes. (Ein ländliches Gemälde in Einem Akt.) 15

2) Das liebe Dörfchen. (Dramatisirte Idylle). 41

3) Der Hahnenschlag. (Schauspiel in Einem Akt.) . . . . . 71



BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Kotzebue, August <<von>>,

Anthologie aus A. v. Kotzebue's dramat. Spielen

Bd.: 1 : Mit Biographie und Portrait

Hildburghausen [1870]
P.o.germ. 521 tu-85
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11014199-0